Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 7. **Elbing, Sonntag, den 9. Januar 1898.** **50. Jahrgang.**

Zur künftigen Handelspolitik.

Unsere Industrie ist in einem beständigen, hocherfreulichen Aufschwunge begriffen Sie hat einen höchst respektablen Inlandsmarkt, sie führt für mehr als drei Milliarden Mark Waaren nach dem Auslande aus. Sie ist darauf angewiesen, sich immer weitere Ausfuhrmöglichkeiten zu schaffen, die Gebiete für den Export immer größer zu gestalten und immer besser auszunutzen. Hierzu ist vor allem eine verständige Handelspolitik des Reiches erforderlich, eine Politik, wie sie mit den Handelsverträgen begonnen worden ist, und wie sie fortzusetzen und auszubauen sein wird im nächsten Reichstage. Denn lange vor dem 31. Dezember, dem Tage des Ablaufs der Handelsverträge, müssen die neuen Verträge zu Stande kommen.

Man kennt den blinden Haß der Agrarier gegen die Handelsvertragspolitik. Wären heute noch die Anschauungen maßgebend, aus denen heraus man an sehr hoher Stelle dem Grafen Caprivi und dem Frhrn. v. Marschall die Durchführung der neuen Handelspolitik als ein „Verdienst allerersten Ranges“ angerechnet hat, so hätte es mit den Vorstößen des Junkerthums gegen die Verträge keine solche Gefahr, wie sie jetzt thatsächlich vorhanden ist. Allein das Einschwenken der Reichsregierung in die agrarische Gefechtslinie wurde in dem Augenblicke offenbar, wo Graf Posadowsky im Reichstage sich gewissermaßen zum Dolmetscher der Klagen und Wünsche der Agrarier in Sachen der Handelsverträge machte. Eine Kniebeugung der Regierung allein vor der „nothleidenden“ Großlandwirthschaft würde indessen bei weitem nicht so bedenklich erscheinen, als jenes Bündniß zwischen Agrariern und Großindustrie, das mehr und mehr aus den Nebeln hervortritt.

Das erste Signal gab jene Rede des Generalsekretärs Bueck im Zentralverband deutscher Industrieller, die sich zwar selbstverständlicher Weise für Handelsverträge aussprach, gleichzeitig aber für höheren Zollschutz im Interesse des deutschen Getreidebaues. Hinterher kam die „Köln. Ztg.“, die „rheinische Wetterfahne“, und im völligen Vergessen alles dessen, was sie gegen die landbündlerische Demagogie gepredigt und gewettert, befürwortete sie „so hohe Kornzölle, wie sie mit den Handelsverträgen irgend vereinbar“ seien. Und dann wurde der zur Vorbereitung eines neuen Zolltarifes eingesetzte Rath in der Hauptsache aus Agrariern und Hochschutzzöllnern gebildet, so daß man einigermaßen erkennen konnte, wohin die Reise gehen und wie die 1879er Allianz zwischen Korn- und Schlotbaronen wiederum bestimmend werden soll für die Gestaltung unserer Zoll- und Handelspolitik. Wie wird sich, wenn dieser Bund die neuen Handelsverträge diktirt, die Lage gestalten? Man wird in einem Minimaltarif für die Vertragsländer bedeutend erhöhte Zollsätze aufstellen für Getreide, Fleisch, Speck, Schmalz, Vieh, Holz, ferner neue Zölle für ausländische Gerbstoffe u. dergl. und gleichzeitig eine Erhöhung der Industriezölle eintreten lassen. Die Folge muß sein eine Vertheuerung der Lebenshaltung der Industriearbeiter und damit eine Verminderung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie. Die Erhöhung der Industriezölle würde vorzugsweise Eisen, Eisenfabrikate und Garn betreffen; auch würden Steinkohlen und Schiffsbaumaterialien neuen Zöllen unterworfen werden.

Den Schaden hätte in erster Linie der deutsche Verbraucher. Er müßte einmal höhere Lebensmittelpreise bezahlen und zum anderen Male die Industrieerzeugnisse zu theureren Preisen kaufen als bisher. Es ist nicht eben unwahrscheinlich, daß wir auf der Grundlage eines derartig erhöhten Zolltarifs wirklich zu neuen Handelsverträgen mit den jetzigen Vertragsländern gelangen. Was wir können, können die anderen Staaten schließlich auch; also auch sie werden hohe, für uns ungünstige Zolltarife aufstellen, und dann wird es darauf ankommen, ob und welche Verträge auf dieser neuen Grundlage zu Stande kommen. Wenn durch allzu weit gehende Forderungen das Ausland überhaupt von neuen Vertragsabschlüssen abgestoßen wird, dann können wir mit unseren Lebensmittelzöllen und den höheren Industriezöllen des Auslandes sitzen bleiben, und die Volksernährung, die Industrie, die gesammte wirthschaftliche Wohlfahrt des Reiches hätten den Schaden. Kommen nun aber Verträge doch zu Stande, unter gleichzeitiger Vertheuerung der Lebenshaltung in Deutschland durch höhere Lebensmittelzölle, so geräth unsere Industrie ins Hintertreffen gegenüber ihren Konkurentinnen auf dem Weltmarkt.

Dies Alles will wohl bedacht sein, und die Großindustrie kann nur davor gewarnt werden, sich auf eine derartig bedenkliche Politik ernstlich einzulassen.

Die Vorgänge in Ostasien.

Die Annäherung zwischen Japan und England wird in der offiziösen „Köln. Ztg.“ sehr unfreundlich beurtheilt. So wird unter der Rubrik Japan geschrieben, daß der japanische Ministerpräsident Marquis Ito alsbald erkennen müsse, daß der Versuch eines Bündnisses mit England auf unhaltbaren Grundlagen beruhe. Der einzelne Engländer sei ja den schwersten politischen Aufgaben durch Thatkraft und Entschlossenheit gewachsen. „Aber wie ein mittelalterliches Kastell eher eine Kriegsbelagerung aushalten kann, als ein modernes Zinshaus, so ist auch England mit seinen überaus verwickelten Staats-Einrichtungen und mit dem tief ineinander eingreifenden Räderwerk seines Weltreichs nur sehr schwer im Stande, sich den Gefahren eines modernen Krieges auszusetzen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie bei jedem Kriegsausbruch einige schnelle feindliche Kreuzer genügen, die Zufuhr von Lebensmitteln in das meerumgürtete Inselreich zu erschweren, dort infolgedessen die Preise für die Arbeiterbevölkerung zu unerschwinglicher Höhe hinaufzutreiben und damit dem Mutterland unberechenbaren Schaden zuzufügen.“ Weiterhin wird Japan zu Gemüthe geführt, daß an eine politische Unternehmung, die mit einem Kriege endigen könne, nur mit großer Vorsicht heranzutreten sei. Dabei wird hervorgehoben, daß Deutschland nach dem japanisch-chinesischen Kriege die erste Anregung gegeben habe im März 1895 für die Intervention des ostasiatischen Dreibundes.

Was soll denn dieses ganze Gerede, welches, wenn es überhaupt beachtet wird, nur gegen Deutschland erbittern kann?

Am Schlusse des Artikels wird dann hervorgehoben, daß der Pachtvertrag über Kiaotschau einen Kriegsgrund für Niemand, einen Kriegsvorwand höchstens für den geben könne, dem es unter allen Umständen darauf ankommt.

Aus Hongkong läßt sich das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ melden, die russische Besetzung von Port Arthur versperre völlig die Einfahrt nach Peking. Die Verlegung des Hofes von Peking werde eine gebieterische Nothwendigkeit. Eine Shanghaier „Dalziel“-Depesche meldet, Dienstag tagte der Tsungliyamen. Unverzüglich darauf untersiegelte der Kaiser das Abkommen mit Deutschland, das Kiaotschau bedingungslos für 99 Jahre an Deutschland verpachtet. Rußland bemühe sich, ähnliche Zugeständnisse zu erlangen für die Besitzung von Port Arthur und die Liaotong-Halbinsel bis über Talienwan hinaus; es werde indeß geglaubt, die Haltung Englands und Japans werde Rußlands Pläne vereiteln.

Daß China für die Ermordung der beiden Missionare der Steylschen Missionsgesellschaft die verlangte Genugthuung giebt, unterliegt, wie dem „Hamb. Korresp.“ geschrieben wird, keinem Zweifel. Für die Aufnahme des bezüglichen Zusatzes in den Vertrag wegen Kiaotschau lag kein Anlaß vor.

Gerüchtweise verlautet, daß die chinesische Anleihe mit englischer Garantie bereits abgeschlossen sei, und zwar zu 3 pCt. und dem Kurse von 110.

Japan hat nach einem Telegramm aus London die beiden in England für die chilenische Regierung gebauten Kreuzer neuester Konstruktion von je 9000 Tonnen übernommen.

Politische Uebersicht.

An dem Branntweinsteuergesetz soll schon wieder einmal gedoktort werden. Dem Reichstage ist eine Novelle zu diesem Gesetz zugegangen, welche bestimmt ist, das Anwachsen des Gesammtkontingents von Branntwein über den ganzen steuerpflichtigen Verbrauch des Branntweins hinaus zu verhindern, da selbstverständlich die preissteigernde Wirkung der Kontingentirung aufhören würde, wenn mehr Branntwein zu dem Steuersatz von 50 Mk. produzirt als verbraucht würde. Es soll deshalb bestimmt werden, daß, falls in einem Betriebsjahre die Menge des in Anrechnung auf das Kontingent zur Abfertigung gebrachten Branntweins die Menge des zur Entrichtung der Verbrauchsabgabe in den Inlandsverbrauch gebrachten Branntweins übersteigt, das Gesammtkontingent für das nächstfolgende Betriebsjahr vom 1. Oktober 1898 ab auf die bezeichneten Branntweinmengen herabzusetzen ist. Die süddeutschen Staaten werden aber von dieser Verminderung des Kontingents nicht betroffen. Die Kontingentirung hat sich auch hier nicht als Mittel zur Niederhaltung der Produktion bewährt, weil die Liebesgabe von 20 Mk. zur Steigerung der Produktion anreizt. Das beste Mittel, diese in Schranken zu halten, wäre die Aufhebung oder wenigstens Reduktion der Liebesgabe, deren Gesammtbetrag nach Berechnung der Begründung vom 1. Oktober 1898 ab auf 47 Millionen Mk. jährlich steigen würde.

Erstaunlich ist, daß der Verbrauch an Trinkbranntwein, auf den Kopf der Bevölkernng gerechnet, zurückgeht. Es ist dies ein Beweis für die infolge der Handelsverträge günstigere Lage der Industrie, und die dadurch ermöglichte bessere Lebenshaltung der Arbeiter

* * *

Ueber die Reform der Berliner Polizei bringen die „Berl. Pol. Nachr.“ eine offiziöse Auslassung, in der es heißt: „Wenn in neuerer Zeit vielfach eine scharfe Kritik an der Amtsthätigkeit polizeilicher Exekutivorgane geübt wird, so darf man nicht vergessen, daß bei uns der Polizei vielfach Funktionen übertragen sind, welche in anderen Ländern theils den Organen der Justiz, theils besonderen Beamten obliegen, mithin die Thätigkeit unserer Polizeibeamten nicht so sehr auf die polizeilichen Aufgaben im engeren Sinne konzentrirt ist, als dies anderweit der Fall ist. Zu dieser Zersplitterung der Thätigkeit kommt erschwerend der Umstand hinzu, daß die neue Gesetzgebung namentlich gewerbe- und sozialpolitischer Natur immer weitere Zweige des Erwerbslebens polizeilich geregelt und damit unter die Kontrole der Polizei gestellt hat, wodurch deren Organen eine sehr unerwünschte, zu zahlreichen Reibungen Anlaß gebende Erweiterung des Geschäftskreises zu Theil geworden ist. Auch darf nicht unbeachtet bleiben, daß in Folge aller dieser Umstände eine sehr beträchtliche Vermehrung des Beamtenpersonals nothwendig geworden ist und man daher mit der Auswahl bei der Ergänzung der Polizeianwärterschaft nicht mehr so vorsichtig verfahren konnte, wie in früherer Zeit. Daher soll mit der Reorganisation der Berliner Kriminalpolizei im nächsten Jahre der Anfang gemacht werden. Es handelt sich dabei insbesondere darum, den Revieren außer den Kriminalschutzleuten auch in der Person von Kriminalwachtmeistern lange erprobte und im Kriminalfach gründlich erfahrene Beamte zuzuordnen. Der nächste Etat wird nur die Forderung für einen Theil der betreffenden Stellen enthalten können, weil es nicht auf eine schematische Durchführung der Reorganisation, sondern vor allem darauf ankommt, die neu zu errichtenden Stellen so gut wie irgend möglich zu besetzen. Dieses Ziel läßt sich aber nur dann erreichen, wenn man, wie es beabsichtigt wird, die Durchführung der Maßregel auf mehrere Jahre vertheilt.“

Zum ersten Male wird hier von der Polizei selbst eingestanden, daß in einem Staate, in dem alles unter polizeiliche Aufsicht gestellt wird, die Polizei sich schließlich ihrer Hauptaufgabe, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, nicht gewachsen zeigen kann. Man wird nun nur gespannt darauf sein dürfen, ob diese Einsicht die richtigen Mittel an die Hand geben wird, dem Uebel abzuhelfen. Mit der bloßen Vermehrung des Personals wird es nicht gethan sein. Die Polizeiverwaltung wird dadurch nur noch unförmlicher anschwellen. Es wird darauf ankommen, die Polizei auf der einen Seite zu entlasten und auf der andern Seite sie ihrem eigentlichen Zwecke um so straffer dienstbar zu machen.

* * *

Auf der Landesversammlung der württembergischen Volkspartei, die am Donnerstag in Stuttgart stattgefunden hat, sind folgende auf die Reichspolitik bezügliche Resolutionen angenommen worden:

„Die Landesversammlung der württembergischen Volkspartei erklärt, das deutsche Volk verlange eine Militärstrafgerichtsordnung, die den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Humanität entspricht, die Ständigkeit und Unabhängigkeit der Gerichte, die Oeffentlichkeit der Verhandlung, die Rechtsschutz der Angeklagten verbürgt. Ihre Anwendung muß auf die in aktivem Dienst stehenden Militärpersonen und auf die von diesen während ihrer Dienstzeit begangenen militärischen Delikte beschränkt sein. Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf einer Militärstrafgerichtsordnung ist unbrauchbar. Die darin versuchte Ausdehnung der militärischen Gerichtsbarkeit in persönlicher, sachlicher und zeitlicher Richtung ist mit Entschiedenheit zurückzuweisen; das veraltete Institut der Grichtsbarkeit und der Bestätigungsordre, sowie die vorgeschlagene Zusammensetzung der Gerichte ist mit dem Geist eines modernen Strafverfahrens unvereinbar. Die Beschränkung der Oeffentlichkeit der Verhandlung und der Vertheidigung des Angeklagten, einschließlich der Androhung einer Frivolitätsstrafe für die Berufung sind unannehmbar.“

„Die Landesversammlung anerkennt die Verpflichtung des deutschen Volkes, wie bisher die Mittel für den Schutz der deutschen Küsten, den Schutz des deutschen Handels und der Deutschen im Auslande zu bewilligen, fordert aber, daß der Reichstag die jetzige Vorlage, die eine ganz neue Entwickelung der Flotte, über die berechtigten Ziele hinaus, einleitet und das Budgetrecht der Volksvertretung in bedenklicher Weise beeinträchtigt, ablehne.“

Das ist eine Sprache, wie sie jeder entschieden Liberale gern hört.

* * *

Ueber die Unruhen in Südwestafrika, die zu wiederholten Gefechten geführt haben, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Bei den Zwartboys in Franzfontein sind zwei Häuptlinge, David und Lazarus vorhanden, von denen der erstere zum Kapitän gewählt und auch von der deutschen Verwaltung als solcher bestätigt wurde. David ist aber ein sehr gewaltthätiger Charakter, er stand in fortwährendem Streite mit den Missionaren und kam in solchen Gegensatz zu seinem eigenen Stamme, daß er mit einer Schaar seiner Anhänger Franzfontein verließ und sich zwanzig bis dreißig Kilometer weiter nördlich niederließ. In Franzfontein wurde nun Lazarus zum Kapitän gewählt und von der Landeshauptmannschaft anerkannt. Die Davidschen machten aber wiederholt Angriffe und Raubanfälle in der Nachbarschaft auch nach Franzfontein hin. Auf die eingegangenen Beschwerden zog nun, um den unruhigen Zuständen ein Ende zu machen, Hauptmann v. Estorff mit einer Abtheilung der Schutztruppe dahin. Nicht unmöglich ist es, daß er in dem gebirgigen und zerklüfteten Gebiete unterwegs unversehens überfallen worden ist. Weiter aber ist die Vermuthung naheliegend, daß David bei den weiter nördlich in Sesfontein sitzenden Topnaar-Hottentotten Unterstützung findet. Diese Topnaars sind vollkommene Räuber und haben mit den Davidschen Hottentotten schon von jeher Beziehungen unterhalten.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, nahm der Kaiser heute den Vortrag des Reichskanzlers in dessen Amtswohnung entgegen.

— In der Bundesrathssitzung am Freitag wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen die Dampfersubventionsvorlage, der Entwurf von Vorschriften über den Verkehr mit Geheimmitteln in den Apotheken, der Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Landeshauhaltsetats von Elsaß-Lothringen, der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Kapitalrentensteuer und der Entwurf eines Gesetzes wegen Aufhebung der Kautionspflicht der Reichsbeamten.

— Aus dem 18. Hannoverschen Wahlkreis, der bekanntlich gegenwärtig durch Bennigsen vertreten wird, und für den die Nationalliberalen als Kandidaten für die nächste Wahl Dr. Sattler proklamirt haben, will Dr. Hahn, der jetzige Direktor des Bundes der Landwirthe, die Nationalliberalen verdrängen, und er hat dort zu dem Behuf bereits eine lebhafte Agitation vorbereitet. Als zugkräftigen Kandidaten hatte er den Grafen Herbert Bismarck angeboten und diesem die Kandidatur angetragen. — Graf Bismarck hat jedoch das Anerbieten abgelehnt.

— Der Bezirksamtssekretär Janke, der bei den am Kilimandscharo von Dr. Peters verhängten Todesurtheilen gegen einen Neger und eine Negerin als Mitglied des Gerichtshofes mitgewirkt und diese Urtheile mit unterschrieben hat, hat sich deshalb Sonnabend, 15. Januar, vor der kaiserlichen Disziplinarkammer für die Beamten der deutschen Schutzgebiete zu verantworten.

— Wie das Berliner Tageblatt erfährt, haben in diesen Tagen in Essen a. R. Besprechungen zwischen den rheinisch-westfälischen und den oberschlesischen Kohlenbergwerken wegen Regelung der gegenseitigen Konkurrenz stattgefunden. Die hierbei getroffene Vereinbarung gipfelt darin, daß die rheinisch-westfälischen und schlesischen Kohlenwerke die Kon-

kurrenz gegen einander in Schranken halten und die vereinten Bemühungen auf Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz richten wollen.

Dresden, 7. Januar. Der König empfing heute Nachmittag den hier anwesenden Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski in Audienz.

Mannheim, 5. Januar. Bei einem Disput in der Küche ließ der Küchenchef des „Pfälzer Hofs", der Franzose Tschirrot aus Thillot eine sinnlose Bemerkung über den Kaiser fallen. Tschirrot wurde wegen Majestätsbeleidigung zu dem Strafminimum von 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Heer und Marine.

— Dem „Militär-Wochenblatt" zufolge ist der General der Inf. und kommandirende General des II. Armeekorps von Blomberg mit Pension zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Kaiser Franz Garde-Grenadierregiments gestellt worden.

— Eine Minen-Versuchskommission, zu deren Präses Korvettenkapitän Franz ernannt wurde, wurde durch Kabinetsordre ins Leben gerufen. Sie ist bestimmt zur Ausführung der laufenden Versuche auf dem Gebiete des Sperren- und Minenwesens.

— Der bisherige erste Vorsitzende des Vereins der Soldatenfreunde Kaiser Wilhelm-Dank, General der Infanterie z. D. v. Spitz, ist durch Ueberlastung als Vorsitzender des deutschen Kriegerbundes gezwungen, von der Leitung der Geschäfte zurückzutreten. An seine Stelle ist der frühere Botschafter in Petersburg, General der Infanterie und Generaladjutant v. Werder, getreten.

— Wie der Aachener „Volksfreund" meldet, sind die Sergeanten, welche sich in Aachen am 26. September v. Js. gegenüber Zivilisten zu Thätlichkeiten hinreißen ließen, bei denen der Sergeant Bieß einen jungen Mann Namens Wienen durch einen Stich in den Hals tödtete, vom Kriegsgericht zu Festungsstrafen von 3 Monaten bis 3 Jahren verurtheilt worden. Bieß soll 3 Jahre Festung erhalten haben; er ist mit seinen Komplizen zur Verbüßung der Strafe nach der Festung Wesel abgeführt worden.

— Zur Affäre Dreyfus wird der „Voss. Ztg." berichtet, daß der deutsche Botschafter, Graf Münster, vor dem Prozesse gegen Dreyfus sich der französischen Regierung gegenüber bereit erklärt hat, unter Verzicht auf seine Exterritorialität vor dem Gerichtshof zu erscheinen und mit seinem Eide zu bekräftigen, daß keine deutsche amtliche Stelle oder Persönlichkeit jemals etwas mit dem Hauptmann Dreyfus zu thun gehabt habe. Die französische Regierung habe dieses Anerbieten abgelehnt, weil sie Beschimpfungen des deutschen Botschafters durch die Hetzpresse befürchtete. Erstaunlicherweise hat die französische Regierung das unentschuldbare Versäumniß begangen, der französischen Oeffentlichkeit diesen Sachverhalt bisher zu verschweigen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus erledigte in der Spezialdebatte die Provisoriumsvorlage. Für dieselbe stimmten die liberale Partei, die Nationalpartei und die Volkspartei, dagegen stimmte die äußerste Linke.

— Die Zurücknahme der Badenischen Sprachenverordnungen kündigt ein Tschechenblatt, „Hlas Naroda" für den Beginn der nächsten Woche an. Diese Zurücknahme geschehe auf besondern Wunsch des Kaisers. An Stelle der Sprachenverordnungen würden Gesetzesbestimmungen treten.

— Der oberste Gerichtshof in Wien fällte, wie die „Voss. Ztg." meldet, eine wichtige Entscheidung bezüglich der Sprachenverordnungen. Ein tschechischer Advokat wollte das Gericht in Eger zur Annahme einer tschechischen Eingabe zwingen. Das Egerer Gericht lehnte die Annahme ab, worauf das Oberlandesgericht die Annahme der tschechischen Eingabe anordnete. Der oberste Gerichtshof entschied jedoch unter Berufung auf die allgemeine Geschäftsordnung, daß, da in Eger nur das Deutsch die landesübliche Sprache sei, das Egerer Gericht eine tschechische Eingabe nicht anzunehmen brauche.

— Freitag Vormittag 11 Uhr fand in Wien eine Besprechung des Ministerpräsidenten Frhrn. v. Gautsch mit den Vertretern des Jungtschechenklubs Engel, Herold, Kaizl, Kramarz und Pazak statt.

— Die intransingenten Tschechen hielten am Donnerstag in Budweis eine von 3000 Personen besuchte Versammlung ab, in der die Abgg. Prinz Friedrich Schwarzenberg, Engel, Skala und Pazak sprachen. Letzterer erklärte, die Tschechen würden niemals auf das Dreitheilungsprojekt eingehen, sondern immer auf der Forderung beharren, daß jeder Tscheche und Deutsche in seiner Sprache bei jedem Amt und jeder Behörde sein Recht finde, daß Anliegen in der Sprache der Eingabe nicht nur erledigt, sondern auch behandelt werden. In diesem Sinne wurde eine Resolution beschlossen, welche vornehmlich an die Einigkeit appellirt.

— Im niederösterreichischen Landtag ist es wieder zu lärmvollen Szenen gekommen, wobei sich natürlich die christlich-sozialen Antisemiten als die Hauptskandalmacher gezeigt haben.

England.

— Nach dem Handelsausweis zeigte die Waareneinfuhr im Dezember v. J. eine Abnahme von $2^1/_4$ Millionen Pfund Sterling gegen das Vorjahr, die Ausfuhr eine Abnahme von einer Million Pfund Sterling. Die Einfuhr während des ganzen Jahres ergab eine Zunahme von $9^1/_2$, die Ausfuhr eine Abnahme von $5^3/_4$ Millionen Pfund Sterling.

Türkei.

— Einer amtlichen Mittheilung zufolge hat die Subskription für die Armee $5^1/_2$ Millionen Gulden und die Subskription für Kreta 75 000 Gulden ergeben. Für letztere hofft man aus der Erhöhung der Schaftaxe in Konstantinopel und den Hafenstädten über 100 000 Gulden zu erzielen.

— Infolge wiederholt vorgekommener Verhaftungen und Sistirungen von Engländern an der Küste von Syrien bei Syedla hat die englische Botschaft die Absetzung des dortigen Mutessarif verlangt und durchgesetzt.

Niederlande.

— Anläßlich der bevorstehenden Krönung der Königin Wilhelmine von Holland miethete dem Amsterdamer „Dagblad" zufolge die deutsche Gesandtschaft ein großes Palais zum Preise von 16000 Gulden. Man will hieraus schließen, daß Kaiser Wilhelm der Krönungsfeier beiwohnen wird.

Von Nah und Fern.

* **Zum Sterbetag der Kaiserin Augusta** war am Freitag das Mausoleum prächtig mit Blumen geschmückt. Der Kaiser traf um 11 Uhr 20 Minuten im offenen Zweispänner vor dem Mausoleum ein und legte einen Kranz, aus weißen Rosen, Maiblumen und Flieder geflochten, der auf der lang herabwallenden Atlasschleife die Initialen des Kaiserpaares mit den Kronen in Golddruck zeigte, auf den Sarg seiner Großmutter. Auch die Kaiserin Friedrich mit der Prinzessin Margarethe von Hessen spendeten einen kostbaren Kranz, wie solcher auch mit einer Schleife in gelb-rother Farbe vom Großherzog und der Großherzogin von Baden eingetroffen war. Vom Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 erschien eine Deputation mit einem Kranz aus Rosen, auf Psalmwedeln ruhend, und mit einer Widmungsschleife in der blauen Regimentsfarbe.

* **Berlin,** 7. Januar. Aus Furcht vor dem Examen hat sich am Donnerstag Abend der 33 Jahre alte Telegraphenwärter Otto Krull aus der Georgenkirchstraße erschossen.

* **Braunschweig,** 7. Januar. Die „Braunschweiger Neuest. Nachr." melden aus Wernigerode: Nachdem sich der erste Bürgermeister Schultz vor einigen Tagen erschossen hat, wurde gestern der zweite Bürgermeister Lucas wegen Verdachtes der Unterschlagung verhaftet.

* **Das Stammschloß Gottfrieds von Bouillon** soll wiederhergestellt werden. Die noch stattliche Felsenburg befindet sich in Bouillon im belgischen Luxemburg.

* **Ueber ein Familiendrama** wird der „Post" aus Kanitz a. E. gemeldet, der 29 Jahre alte Former Jahn erschoß seine 27jährige Frau und seine drei Kinder im Alter von 2—4 Jahren und dann sich selbst.

Aus den Provinzen.

G. **Osterode,** 7. Januar. Heute Nacht um 3—4 Uhr lehrte sich der Arbeiter Braun, angeblich aus Insterburg, aus dem Zuge 66 heraus, wobei er von dem Personenzug 67 erfaßt und ihm der rechte Arm fast abgerissen wurde. p. Braun hat trotz der schweren Verletzung den Weg nach Bergfriede zu Fuß zurücklegen können, wo ihm vom Arzt der Arm vollends amputirt wurde.

Angerburg, 6. Januar. Der Landrath von Angerburg, Dr. Beckmann, hatte nach den bekannten Vorgängen im Kreistage gegen den Rechtsanwalt Stein und die Redakteure mehrerer Zeitungen den Strafantrag wegen Beleidigung bei der Staatsanwaltschaft gestellt, weil der Rechtsanwalt Stein behauptet hatte, der Landrath sei im Kreistage von der Wahrheit abgewichen. Der Regierungspräsident Hegel schloß sich dem Strafantrag an. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sind gerichtlich sämmtliche in der betreffenden Kreistagsitzung anwesend gewesene Kreistagsmitglieder über die beregten Vorgänge, insbesondere auch über den vom Rechtsanwalt Stein angetretenen Beweis eidlich vernommen. Nach Beendigung der Beweisaufnahme sind die Akten von der kgl. Staatsanwaltschaft dem Herrn Regierungspräsidenten Hegel übersendet. Bei letzterem befinden sich die Akten seit Ende Okt. 1897, ohne daß gegen Herrn Rechtsanwalt Stein bisher irgend etwas veranlaßt ist. — Daraus will der „Bote am Mauersee", gegen den auch die Klage beabsichtigt war, entnehmen, daß die Beweisaufnahme die Erwartungen des Regierungspräsidenten und des Landraths nicht erfüllt hat und daß der vom Rechtsanwalt Stein geführte Beweis der Wahrheit als erbracht anerkannt ist.

Gerdauen, 7. Januar. Ueber eine grausige Mordthat erhält die „K. H. Z." folgende kurze Meldung: Am 4. d. Mts. Abends hat die Maurerfrau Sahm in Ilmsdorf ihren Ehemann erschlagen. Die Todtschlägerin ist verhaftet worden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 8. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 9. Januar: Wolkig, vielfach trübe, feuchtkalt, Niederschläge; für Montag, den 10. Januar: Wolkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschläge, nahe Null.

Personalien. Den Sekretären Prodoehl in Danzig und Loesewitz in Tiegenhof ist der Charakter als Kanzleirath verliehen worden.

Die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre war der Einführung der neuen Stadtverordneten, der Wahl des Bureaus und anderen formalen Angelegenheiten gewidmet und nahm, wie dies nicht anders zu erwarten war, einen sehr ruhigen Verlauf. Die Wahl des Bureaus gestaltete sich zu einer Vertrauenskundgebung für seine bisherigen Mitglieder, die sämmtlich mit großer Majorität wiedergewählt wurden. Die durch Stimmzettel erfolgte Wahl und die Bildung der Abtheilungen nahm so viel Zeit in Anspruch, daß die reichhaltige Tagesordnung nicht erledigt werden konnte, sondern zu diesem Zwecke eine Extrasitzung für nächste Woche anberaumt werden wird. Einige Enttäuschung bereitete es den zahlreichen Tribünenbesuchern, unter denen sich besonders viele Lehrer befanden, als der Vorsteher verkündete, daß der einzige Punkt der Tagesordnung, bei dem man eine interessante Debatte erwartete, nämlich die Frage der Giltigkeit der Wahl des Herrn Hauptlehrer Spiegelberg in geheimer Sitzung berathen werden würde. Die Lehrer haben offenbar Pech. Nicht allein, daß früher die Berathung der Lehrerbesoldungsordnung, wozu sich zahlreiche Zuhörer eingefunden hatten, mehrmals vertagt wurde und schließlich in geheimer Sitzung stattfand, mußten sie auch gestern wieder mit langen Nasen abziehen.

Bau der Haffuferbahn. Nachdem eine mündliche Verhandlung zwischen den Vertretern der Kgl. Regierung zu Danzig bezw. Königsberg und den Beschwerdeführenden stattgefunden, bei welcher der größte Theil der Letzteren ihre Beschwerden zurückgezogen haben, dürfte nunmehr die Bestätigung der Regierung zu dem Bahnprojekt nicht mehr lange ausbleiben. Es wird daher voraussichtlich die projektirte Linie zur Ausführung kommen, die folgenden Lauf erhält: Nach der Abzweigung von der Staatsbahn westlich von Trettinkenhof führt die Bahn in nordwestlicher Richtung über die wilde Hommel, zwischen der Holländerstraße und dem Aeuß. Marienburgerdamm über die Holländerstraße, durch die östlichste Spitze des Hotop'schen Gartens, über die Bahnhofstraße längs des Holländergrabens über das Becker'sche Grundstück (Restaurant zum schwarzen Adler) am Aeußern Mühlendamm, quer über denselben westlich an der Schröter'schen Molkerei vorbei, an der östlichen Seite des kathol. Kirchhofes entlang, nach dem Gärtner Abromowski'schen Grundstück, über dasselbe in westlicher Richtung über Hohezinn- und Traubenstraße nach der Roy'schen Bleiche, von da die Sonnenstraße entlang zwischen der Neufeldt'schen Fabrik und dem Grundstück des Maurermeisters Fechter nach dem Exerzierplatz, von dort über das Wieler'sche Grundstück und in nördlicher Richtung über die 1., 2. und 3. Niederstraße nach Englisch-Brunnen. Die Firma Loeser & Wolff plant eine Abzweigung von der Königsberger- und Sonnenstr.-Ecke längs dem Geleise der elektrischen Bahn nach ihrem Grundstück. Ebenso das Messingwerk am Aeuß. Georgendamm eine solche von der Hohezinnstraße in östlicher Richtung über den Aeuß. Mühlendamm und nördlich vom Marienkirchhof über die wilde Hommel nach dem Fabrikhof.

Lehrerversammlung. In dem Goldenen Löwen hielten gestern Nachmittag die Mitglieder der drei Lehrervereine des Elbinger Landkreises eine gut besuchte gemeinsame Versammlung ab. Den Vorsitz führte Herr Organist Bagdahn-Lenzen Der wichtigste Punkt der Verhandlung betraf die Gründung eines Kreisvereins der Lehrervereine des Landkreises Elbing. Ein diesbezügliches Statut gelangte zur Durchberathung und Annahme. Nach diesem Statute führen die Geschäfte des Kreislehrervereins die dem Kreisvereine angeschlossenen Zweigvereine abwechselnd je ein Jahr. Beiträge werden nicht erhoben. Die etwaigen Unkosten sollen durch die einzelnen Vereine im Verhältnisse der Mitgliederzahl aufgebracht werden. Alljährlich werden 2 Versammlungen vorgesehen.. Die nächste Versammlung soll in den Pfingstferien abgehalten werden. Der Vorsitzende berichtet darauf noch über die Thätigkeit der Kommission, welche mit der Stellungnahme zu der Neuregelung der Lehrerbesoldung betraut war. In der betreffenden Petition an die Königliche Regierung zu Danzig ist namentlich betont worden, daß die Lehrer auf dem Lande ebenso theuer oder noch theurer leben als in der Stadt. Ueber die hohe Anrechnung des Holzwerthes auf das Grundgehalt der jüngeren Lehrer wird geklagt. Es werden den zweiten bezw. letzten Lehrern die ca. 6 cbm Holz mit 100 Mk. auf das Grundgehalt angerechnet.

Ein großes Kaffee-Konzert der Pelzschen Kapelle findet morgen in der Bürger-Ressource statt. Der Beginn des Konzerts ist um $3^1/_2$ Uhr, das Eintrittsgeld beträgt 30 Pfg. pro Person.

Ein Militär-Konzert, ausgeführt von der Kapelle der Unteroffizierschule aus Marienwerder, veranstaltet der rührige Wirth des Gewerbehauses am morgigen Sonntag.

Der Unterricht in der Schule des Kaufmännischen Vereins wird nach den Weihnachtsferien am Montag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, wieder aufgenommen, worauf wir die Herren Prinzipale aufmerksam machen.

Der Gewerbe-Verein nimmt nach der Unterbrechung, welche die Festzeit für das Vereinsleben brachte, Montag Abend wieder seine regelmäßigen Versammlungen auf. Herr Architekt und Ingenieur A. Hasse wird über das Thema „Wie kann die Betriebskraft vieler Mühlenwerke recht nutzbringend nebenbei verwerthet werden" einen Vortrag halten.

Ein Aufruf des Guttemplerordens im Inseratentheil wendet sich an unsere Mitbürger mit der Bitte, den Orden in seinem Kampfe mit der Trunksucht durch Gewährung von Geldmitteln zu unterstützen. Wir können dem hier begonnenen Werke der Guttempler nur guten Erfolg wünschen.

Postalisches. Vom 1. Januar findet zwischen Deutschland und der Kap-Kolonie ein direkter Austausch von Postanweisungen statt. Die Taxe für Postanweisungen nach der Kap-Kolonie beträgt wie bisher 20 Pf. für je 20 Mk.; dagegen kommt die bisher durch Kürzung am Postanweisungsbetrage für die Vermittelung der Britischen Postverwaltung erhobene Gebühr in Wegfall.

Der Spielplan unseres Stadttheaters ist für die folgende Woche wie folgt festgesetzt: Sonntag: „Madame Sans-Gêne", Lustspiel in 4 Akten von Viktorien Sardon; Montag: „Die Welt, in der man sich langweilt", Lustspiel in 3 Akten von Edmund Pailleron; Dienstag: (Benefiz für Regisseur Robert Heinisch.) „Pech-Schulze", Posse mit Gesang in 3 Akten von H. Salingré, Musik von A. Lang; Mittwoch: Geschlossen; Donnerstag: „Die versunkene Glocke"; Freitag: (Benefiz für Helga Bally) „Niobe", Lustspiel in 3 Akten von Dr. Oskar Blumenthal; Sonnabend: „Hofgunst".

Anmeldungen zur Stammrolle. In der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar finden die Anmeldungen zur Stammrolle statt. Es haben sich diejenigen jungen Leute anzumelden, die im Jahre 1878 und früher geboren sind, eine endgültige Entscheidung aber noch nicht erhalten haben.

Ein Bettler, der in unverschämter Weise die Bewohner des Alten Markts belästigte, wurde gestern Abend dieserhalb verhaftet. Als er nach dem Polizeigefängniß übergeführt wurde, leistete er energischen Widerstand. — Einer Bettlerin, die betrunken auf dem Inn. Marienburgerdamm aufgefunden und ebenfalls verhaftet wurde, sind ein Paar neue Schuhe abgenommen worden, deren Herkunft sie nicht angeben kann.

Ein großer Menschenauflauf wurde gestern Abend von dem Arbeiter Richard Marienfeld von hier auf dem Aeuß. Marienburgerdamm dadurch herbeigeführt, daß er den Arbeiter Max B. ohne jede Veranlassung überfiel, zur Erde warf und durch Faustschläge mißhandelte.

Kurirt. Skandalirend, auf sich selbst und alle Welt fluchend, durchzog gestern Abend ein betrunkener Arbeiter die Königsberger Straße; dabei rempelte er verschiedene Personen an. Als er an einige dem Arbeiterstande angehörige Leute dies Manöver wiederholen wollte, versetzte ihm ein Arbeiter einige tüchtige Ohrfeigen, worauf der Skandalmacher sich schleunigst in eine Seitenstraße drückte.

Ein weiblicher Knecht. Aus Krojanke wird dem „Bromb. Tagebl." geschrieben: Ein äußerst merkwürdiger Fall hat sich in unserem Städtchen zugetragen. Auf dem benachbarten Gute Heidenfelde diente seit Mai v. J. ein Knecht, der am Mittwoch auf das hiesige Polizeibüreau geladen wurde, weil aus irgend einem Grunde seine Papiere nachgesehen werden sollten. Hier stellte es sich heraus, daß derselbe keine oder wenigstens sehr unvollständige Papiere hatte. Außerdem verwickelte er sich, nach seinem Vorleben befragt, in Widersprüche. Er gab an, bei einem Grafen Czapski in Rinkowken bei Breslau gedient zu haben. Nun wurde aber durch sofortige telegraphische Anfrage ermittelt, daß es weder einen Grafen Czapski noch ein Rinkowken in der Nähe Breslaus gäbe. Schließlich gab die erwähnte Person am nächsten Tage, wahrscheinlich durch die Haft mürbe gemacht, zu, daß sie schon im Zuchthause gesessen habe, und zwar nannte sie ein Zuchthaus, in dem nur Frauen internirt sind. Hierdurch und durch verschiedene hier nicht zu berührende Dinge aufmerksam geworden, ließ der Bürgermeister die Person untersuchen und es stellte sich die überraschende Thatsache heraus, daß man es mit einem Weibe zu thun hatte. Wie die Person nunmehr gestand, war sie verheirathet und hat sich schon seit mehreren Jahren als Mann aufgespielt. Ueber den Grund der Verkleidung ist noch nichts zu ermitteln gewesen. Es ist noch zu bemerken, daß das als Mann verkleidet gewesene Weib verschiedene Sprachen beherrschen und sicher belesen sein soll. Man darf gespannt sein, wie sich die eigenthümliche Affaire aufklären wird.

Beihilfen zur Bewirthschaftung des Dienstlandes der Forstbeamten. Die Mehrzahl der Oberförster- und Försterstellen ist mit Dienstland ausgestattet. Ein Theil von diesem hat in neuerer Zeit durch Moordammkulturen, Dränirung, Anwendung künstlichen Düngers 2c. wesentliche Verbesserungen erfahren, die nicht ohne günstige vorbildliche Einwirkung auf die Bewirthschaftung benachbarter bäuerlicher Grundstücke geblieben sind. Es ist indessen erwünscht, dieser Einwirkung einen größeren Umfang zu geben und die Bewirthschaftung der hierzu geeigneten Forstbeamten-Dienstländereien so zu gestalten, daß sie nach den verschiedensten Richtungen als Muster dienen können. Dies gilt insbesondere in Betreff einer zweckmäßigen Fruchtfolge, der Verwendung vortheilhafter Düngungsarten (Gründüngung, Benutzung verschiedener Arten künstlichen Düngers 2c.), Verwendung besseren, auch für die lokalen Verhältnisse sich besonders eignenden Saatguts, der Steigerung der Erträge aus der Viehhaltung (Geflügelzucht, Beschaffung von Zuchtebern, Bullen 2c.), für Bienenzucht, für Obstzucht, Gartenbau und dergleichen. Auch werden behufs Lösung der Frage über den zweckmäßigen Betrieb kleiner Landwirthschaften die Dienstländereien mit Vortheil zur Ausführung von landwirthschaftlichen Versuchen benutzt werden können. Soweit den Forstbeamten hierdurch Ausgaben erwachsen, welche nicht unmittelbar durch erhöhte Erträge Deckung finden, hat sich der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten bereit erklärt, aus Mitteln der Landwirthschaftlichen Verwaltung Beihilfen zu gewähren oder die aufgewendeten Kosten zu ersetzen, für besonders hervorragende Leistungen auf dem dargelegten Gebiet auch die Gewährung von Prämien in Erwägung zu nehmen. Auch wird Sorge getragen werden, daß durch landwirthschaftlich-technisch geschulte Beamte eine örtliche Unterweisung der Forstbeamten und die Ertheilung von Rathschlägen erfolgt.

Vorsicht! In Deutschland sind jetzt silberne Rubelstücke in Umlauf, welche in ihren Größenverhältnissen den Thalerstücken so ähnlich sind, daß zufällige oder beabsichtigte Verwechselungen sehr leicht vorkommen können. Schon sind Fälle bekannt geworden, in denen zweifellos betrügerischer Weise Rubelstücke für Thaler in Zahlung gegeben worden sind; Vorsicht erscheint mithin empfehlenswerth, denn die Rubelstücke haben nur einen Werth von 2,16 Mk.

Eine dankenswerthe Ueberraschung hat der Herr Justizminister durch eine Verordnung dem Aufsichtspersonal der ihm unterstehenden preußischen Gefängnisse mit dem neuen Jahre bereitet. Die Dienstzeit der Gefangenen-Aufseher ist auf zehn Stunden verkürzt, und es ist die Anordnung getroffen worden, daß thunlichst jeder zweite Sonntag und ein Nachmittag in der Woche dienstfrei sein sollen.

Geschlossene Sammlungen. Mit Ablauf des Monats Dezember 1897 haben die Kaiserl. Postanstalten laut Verfügung des R.-P.-A. die Annahme von Geldspenden für die durch Wetter- und Wasserschäden heimgesuchten Bevölkerungskreise eingestellt.

Podbielskis Dank. Das „Amts-Blatt" des Reichspostamts veröffentlicht folgende Verfügung

des Staatssekretärs des Reichspostamts: Der Päckerei- und Briefverkehr ist in der letztverflossenen Weihnachts- und Neujahrszeit weit über den Umfang in den früheren Jahren hinausgegangen. Allein in Berlin sind 5,6 Millionen Packetsendungen bearbeitet worden. Die Bewältigung der Massen hat, wie ich mich bei verschiedenen Betriebsstellen persönlich überzeugt habe, an die Beamten und Unterbeamten sehr hohe Anforderungen gestellt. Der gewaltige Verkehr hat sich zu meiner Freude im gesammten Reichspostgebiete glatt abgewickelt. Ich nehme gern Veranlassung, den Beamten und Unterbeamten für die bewiesene Hingebung und Umsicht meine Anerkennung und meinen Dank auszusprechen.

Strafkammer. [Wegen Urkundenfälschung] hat sich die Landbriefträgerfrau Martha Fiedler aus Kunzendorf zu verantworten. Die Angeklagte fertigte ein Schreiben gegen eine ihr gefährliche Persönlichkeit an, unterzeichnete dasselbe mit „F. Kelsch“ und sandte es an die Staatsanwaltschaft. Die Angeklagte bekundet unter Thränen, daß sie nur aus Furcht vor dem Denunzianten den falschen Namen unterzeichnet habe, da Letzterer wiederholt gedroht habe, daß er denjenigen, der ihn denunziren werde, kalt machen würde. Der Gerichtshof konnte sich nicht davon überzeugen, daß die Angeklagte in rechtswidriger Absicht gehandelt habe, zumal der Denunziant eine bekannte verbrecherische Persönlichkeit sei. Der Gerichtshof nahm ferner an, daß es gleichgiltig sei, ob unter dem Schreiben F. Kelsch oder N. N. stände, auch enthalte das Schriftstück nur wahre Thatsachen und erkannte auf Freisprechung.

[Der Störung des Gottesdienstes] ist der Arbeiter Ernst Konopacki, ohne Domizil, beschuldigt. Am 20. Oktober v. Js. betrat der Angeklagte während einer Trauung die Kirche zu Christburg und fing mit lauter Stimme den Choral: „Soll ich meinem Gott nicht singen“ — zu singen an. Der Angeklagte führt zu seiner Entschuldigung an, daß er einem innern Triebe gefolgt sei, die Kirche betreten und gesungen habe. Wenn er mit seiner kräftigen Stimme die Orgel, welche einen andern Choral spielte, übertönt habe, so könne er nicht dafür. Der Gerichtshof konnte sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprach ihn von der Anklage der Uebertretung des § 167 St.-Gb. frei.

[Wegen Erpressung] haben sich die Arbeiter August Markowski und Andreas Kretschmann aus Pr. Holland zu verantworten. Am 20. Juli v. Js. kamen die Angekl. mit mehreren anderen Personen in das Heimannsche Gasthaus zu Güldenboden, M. forderte 8 Glas Bier, die unbezahlt blieben, da er kein Geld hatte. Hierauf forderte K. noch 2 Glas Bier und drohte später mit einem Messer in der Hand, indem er ausrief: „Na, wird's bald oder nicht?“ Aus Furcht verabfolgte Frau Heimann das Bier. Hierauf verließen beide Angekl. ohne Bezahlung das Lokal, versuchten aber bald darauf, es noch einmal zu betreten, indem sie unter Drohungen Schnaps forderten. Es wurde ihnen aber der Eintritt nicht mehr gewährt. Der Gerichtshof erkannte gegen Markowski wegen Betruges und Erpressung auf 5 Monate und gegen Kretschmann wegen Erpressung auf 2 Monate Gefängniß.

[Wegen fahrlässiger Körperverletzung] hat sich der Besitzer Herrmann Riemschneider aus Ober-Kerbswalde zu verantworten. Am 15. Juli v. Js. ließ der Angekl. einen Bullen nach dem Bahnhof hierselbst transportiren. Das Thier war nicht mit der vorgeschriebenen Kopfblende und Fesseln an den Füßen, sondern es war nur mit einem Nasenring versehen, von welchem aus zwei Stricke führten. Am Holländer Thor wurde das Thier plötzlich wild, riß sich von dem Führer los und rannte bis nach der Wenzkeschen Schmiede in der Neustädt. Grünstraße. Hierbei wurde der eine der Führer, der Tagelöhner Borchert, am Kopfe verletzt. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wegen fahrlässiger Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 30 Mk. bezw. 6 Tage Gefängniß.

[Wegen fahrlässiger Brandstiftung] wird der Maurergeselle Carl Sprich aus Trankwitz, der vor etwa 2 Jahren bei dem Fleischermeister Hammes bei Aufstellung ein Sparheerdes und Abzugrohres nicht genügende Vorsicht gebraucht hat, zu 75 Mk. Geldstrafe bezw. 15 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen den nicht erschienenen Zeugen Schatat wurde eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 2 Tage Haft festgesetzt.

[Ein ungetreuer Bursche] ist der 14jährige Arbeitsbursche Johann Schulz aus Neuteich, welcher in der dortigen Zuckerfabrik wiederholt die Portokasse bestohlen hat. Ende September fehlten sogar 3 Mk. daraus und am 13. Oktober fehlte ein Zehnmarkstück, welches während der Mittagsstunde auf dem Comtoirpult lag. Dem Buchhalter Regehr war es nun aufgefallen, daß an dem einen Fenster öfters ein Stück Pappe angeklemmt war und da verblieb er am 16. Oktober während der Mittagsstunde im Comtoir nnd wartete aus einem Versteck auf den vermeintlichen Dieb. Gegen 1/21 Uhr Mittags stieg der Angeklagte durch das Fenster, in welches die Pappe eingeklemmt war und als er sich an einer Zuckerkiste befand, packte ihn der Buchhalter. Der Angeklagte legte sich nun auf das Lügen, und war nur erst nach scharfem Verhör theilweise geständig. Er hat auch ferner Anfangs Oktober von dem Buchhalter ein österr. Zweimarkstück zur Umwechselung erhalten, doch dieses unterschlagen. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch auf eine Gesammtstrafe von 5 Monaten Gefängniß.

Stadtverordnetensitzung

vom 7. Januar.

Die erste diesjährige Stadtverordnetensitzung war von 48 Stadtverordneten besucht. Als Vertreter des Magistrats waren die Herren Oberbürgermeister Elditt, Bürgermeister Dr. Contag, Stadträthe Danehl, Hänsler, Wernick, Krieger, Ziegler und Sallbach anwesend.

Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher die Versammlung im neuen Jahre begrüßt und den Wunsch ausgesprochen hatte, daß ihre Arbeiten der Stadt zum Wohle und Segen gereichen möchten, erfolgte die Einführung der neugewählten Stadtverordneten durch Herrn Oberbürgermeister Elditt, der sie für ihr Amt durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtete. Der Vorsteher begrüßte dann die eingeführten Herren im Namen der Versammlung.

Alsdann erfolgte die Wahl des Bureaus, das unverändert blieb. Es fungirt also nach wie vor als Stadtverordnetenvorsteher Herr Justizrath Horn, als sein Stellvertreter Herr C. Meißner, als Schriftführer Herr Albert Reimer und als dessen Stellvertreter Herr Dr. Bleyer.

Die alte Geschäftsordnung für die Stadtverordnetenversammlung wurde beibehalten, nachdem ein Antrag des Stadtverordneten H. Meyer, zu § 10 einen Zusatz zu machen, wonach einem Mitgliede der Versammlung, das sich durch einen Ordnungsruf des Vorsitzenden beschwert fühlt, die Berufung an die Versammlung zustehen soll, gefallen war.

Alsdann wurde beschlossen, die Angelegenheiten des Marstalls, die bisher von der. 1. Abtheilung wahrgenommen wurden, der 2. Abtheilung zu überweisen und dann zur Bildung der Abtheilungen geschritten. Zu Vorsitzenden bezw. Stellvertretern der einzelnen Abtheilungen wurden folgende Herren gewählt: 1. (Verwaltungssachen) Meißner und Reimer; 2. (Bausachen, Feuerlöschwesen, Marstall, Gasanstalt, öffentliche Beleuchtung und Wasserleitung) Terletzki und Wegmann; 3. (Kirchen und Schulen) Direktor Nagel und Dr. Bleyer; 4. (Armenpflege und milde Stiftungen) Breitenfeld und A. Wiebe.

Für die Wahl eines Stadtraths an Stelle des verstorbenen Stadtraths Lepp werden aus der Versammlung verschiedene Vorschläge gemacht. Die Wahl selbst erfolgt in der nächsten Sitzung. Hierauf wird der Versammlung ein Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten mitgetheilt, wonach am 8. d. Mts. im Anschluß an eine Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule durch Regierungsbeamte im Rathhause eine Konferenz stattfinden soll, an der Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sich durch Deputirte zu betheiligen ersucht werden. Der Magistrat wird 4 Mitglieder entsenden; die Stadtverordnetenversammlung beschließt, sich durch das Bureau vertreten zu lassen.

Als ständiger Hilfsarbeiter bei der Steuerkasse sollte der Militäranwärter Wiwiorra angestellt werden, der aber nicht zu ermitteln gewesen ist. Die Versammlung erklärt sich an dessen Stelle mit der probeweisen Anstellung des Zahlmeisteraspiranten Behrendt aus Riesenburg auf 6 Monate und bei 900 Mk. jährlich Gehalt einverstanden.

Einer Lehrerwittwe wird alsdann noch eine Gabe bewilligt und schließlich die Rechnungen des St. Gegorgehospitals und des Pestbudenstifts dechargirt.

Zur Erledigung der weiteren auf der Tagesordnung stehenden Punkte wird in der nächsten Woche wieder eine Sitzung stattfinden.

Zwei Punkte der Tagesordnung wurden in geheimer Sitzung berathen. Der eine betraf den Ankauf des Krause'schen Grundstücks an der Weingarter Chaussee, der andere die Wahl des Herrn Hauptlehrer Spiegelberg zum Stadtverordneten. Bezüglich der ersteren Angelegenheit wurde beschlossen, das von Herrn Krause gekaufte Grundstück demselben für 1200 Mk. auf ein Jahr zu verpachten, unter der Bedingung, daß er das dazu gehörige Land der Stadt im Herbst d. J. übergiebt, während er Haus und Garten bis zum 1. April 1899 benutzen kann. Gegen die Giltigkeit der Wahl des Herrn Hauptlehrer Spiegelberg waren Proteste eingelaufen, da einzelne Lehrer durch schulpflichtige Kinder deren Vätern Stimmzettel zugeschickt haben. Außerdem war es zweifelhaft, ob Herr Spiegelberg als Hauptlehrer einer gehobenen Volksschule überhaupt wählbar sei. Die Versammlung entschied sich für Giltigkeit der Wahl.

Telegramme.

Berlin, 8. Januar. Die im Stadttheil Moabit gelegene Borsig'sche Getreidemühle und Kornspeicher brannten gestern Abend vollständig aus. Ein Unglücksfall ist nicht vorgekommen. Bedeutende Vorräthe an Getreide und Mehl sind vernichtet.

Breslau, 8. Januar. In Kreuzburg in Oberschlesien erschoß der Seminar-Direktor Jänicke sich, seine Frau und seine zwei Kinder. Das Motiv zur That soll in mißlichen Vermögensumständen liegen.

Budapest, 8. Januar. In Hodmezoe Vasarhely sind große Unterschlagungen amtlicher Gelder gemeldet. Der Vizehauptmann Poka und ein Polizeischreiber, der die betreffenden Protokolle fälschte, entleibten sich. Ersterer hat als Polizeirichter bei den von ihm verhängten Geldstrafen Mißbräuche begangen.

Paris, 8. Januar. Es verlautet, die Staatsanwaltschaft werde gegen die Urheber der Veröffentlichung der Anklageschrift gegen Dreyfus einschreiten. General Saussier beabsichtige in dieser Sache eine Untersuchung einzuleiten. Der Vertheidiger von Dreyfus, Demange, protestirte gegen das Gerücht, daß er irgend etwas mit der Veröffentlichung der Anklageschrift zu thun habe.

Madrid, 8. Januar. Auf Antrag des Kriegsministers beschloß heute der Ministerrath die Untersuchung über die vom General Weyler gemachten Verstöße zu eröffnen. Infolgedessen ist die Gefahr der Ministerkrisis beendet.

Badajoz, 8. Januar. Silvela hielt heute hier eine Rede, in der er ausführte, Spanien würde eine Intervention der Vereinigten Staaten als Angriff auf die nationale Ehre und das Völkerrecht betrachten und einen sehr thatkräftigen Widerstand leisten.

Malmö, 8. Januar. Die Geschäftskommission der hiesigen landwirthschaftlichen Gesellschaft beschloß heute eine Rindviehschlächterei, hauptsächlich für den Export nach Berlin zu errichten. Es wird beabsichtigt, das Schlachten in Gegenwart eines deutschen Veterinärs geschehen zu lassen. Man hofft, die Schlächterei bereits am 1. Februar eröffnen zu können.

Kanea, 8. Januar. Das deutsche Panzerschiff „Oldenburg“ ging heute hier vor Anker und schiffte Nachmittags ein aus 2 Offizieren und 20 Mann bestehendes Detachement aus. Zum Empfange stellten die hier anwesenden Truppen der Mächte je 1 Abtheilung. Der Stadtkommandant Amoretti, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Pinter, der Vize-Konsul Kwintowski und sämmtliche fremden Offiziere waren anwesend. Eine türkische Musik-Kapelle spielte. Später erfolgte der Aufmarsch vor dem Konak.

Peking, 8. Januar. Zwei britische Kreuzer und 2 Torpedobootzerstörer sind in Port Arthur und der Rest des britischen ostasiatischen Geschwaders in Chemulpo angekommen Der russische miltärische Rathgeber in koreanischen Diensten ist in Chemulpo angekommen.

Berlin, 8. Januar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Behauptet. Cours vom	7./1.	8./1.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,30
3 1/2 pCt. „ „	103,20	103,40
3 pCt. „ „	97,50	97,60
3 1/2 pCt. Preußische Consols	103,20	103,30
3 1/2 pCt. „ „	103,20	103,50
3 pCt. „ „	97,90	97,80
3 1/2 pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,20	100,20
3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	103,20	103 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,10
Oesterreichische Banknoten	169,85	170,00
Russische Banknoten	216,70	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	93,10	93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,20	65,30
4 pCt. Italienische Goldrente	94,80	94,90
Disconto-Commandit	203,20	203,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,25	122,00

Spiritus 70 loco . . . . . 38,50 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . 57,90 ℳ

Königsberg, 8 Januar, 1 Uhr — Min. Mittags.
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . 35,50 ℳ Brief
Dezember . . . . . 35,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,70 ℳ Geld
Dezember . . . . . 36,50 ℳ Geld

Aufruf!

Am 9. Dezember 1897 wurde hier in Elbing eine

Zweigloge des Guttemplerordens

(Independent Order of Good Templars)

gegründet.

Ziel und Aufgabe derselben bestehen darin, dem Trunke ergebene Menschen in ihren Kreis zu ziehen, in den Sitzungen sowohl, als auch in privatem Verkehr auf sie einzuwirken, ihre Willenskraft neu zu beleben, sie sittlich zu heben und als brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft wieder zuzuführen.

Die Mitglieder der Loge **„Fest und Treu“** sind gerne und freudig bereit, in selbstloser Weise dieser Aufgabe gerecht zu werden, doch fehlen ihnen leider die auch hierzu erforderlichen Mittel.

Die Loge wendet sich daher an alle edeldenkenden Männer und Frauen mit der Bitte um gütige Unterstützung, damit sie ihr begonnenes segensreiches Werk fortsetzen kann.

Etwaige Zuwendungen werden an den Vorsitzenden, Herrn **Max Stelter, Inn. Mühlendamm Nr. 29,** erbeten.

Die Loge „Fest und Treu“.

Die Unterzeichneten erachten den Zweck des Vereins für einen segensreichen und befürworten deshalb die pekuniäre Unterstützung desselben.

Dr. Baatz. Ed. Borgstede. Dr. Crüger. Dr. Gendreitzig. Dr. Hartwig, Landgerichtsrath. **Dr. Krause. Malletke,** Pfarrer. **Preuss. Schütze,** Erster Staatsanwalt. **F. Siebert. Carl H. Ziese.**

L. Basilius, photographisches Atelier ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9–1 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Januar 1898.

Eheschließungen: Gürtler August Huhn mit Wilhelmine Wölk. — Schiffer Robert Stubbe mit Pauline Haack.

Sterbefälle: Musiker Gottfried Pelz aus Pangritz-Colonie 38 J. — Musiker Otto Kielgast aus Pangritz-Colonie 17 J. — Musiker Wilhelm Differt aus Pangritz-Colonie 37 J. — Wittwe Charlotte Schidlowski, geb. Döring, 88 J. — Fleischermeister Franz Lemke S. 5 T. — Renten-Empfänger Friedrich Graff 64 J. — Militär-Invalide Eduard Thiel 63 J. — Wittwe Dorothea Wittpahl, geb. Krüger, 70 J. — Schuhmacherfrau Marie Thimm, geb. Herrmann, 48 J. — Arbeiterfrau Anna Hoffmann, geb. Schmalz, 48 J.

Bekanntmachung.

Eine **goldene Remontoiruhr** mit dem Monogramm B. B., Gehäuse Nr. 109 248, lfde. Nr. 16 742 ist einem Arbeiter unter verdächtigenden Umständen abgenommen.

Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft einer solchen Uhr Auskunft geben kann, dieses zu den Akten V. J. 1030/97 anzuzeigen.

Elbing, den 4. Januar 1898.

Der Erste Staatsanwalt.

Eine gewandte, ältere

Verkäuferin

aus der Manufaktur-, Kurzwaaren- oder Putz-Branche, welche bereits in größeren Geschäften thätig war, bei einem Anfangsgehalt von 50 bis 60 Mark monatlich gesucht.

Offerten unter R. R. in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Kaufmannsfrau Bertha Rehra, geb. Gebhardt, **Lyck.** Verwalter Rechtsanwalt Walchhoeffer. M. 25. 2. T. 11. 3.

Uhrmacher Max Kischel, **Neumark Wpr.** Verwalter Rentier Ramsay zu Kl. Petzelsdorf. M. 31. 1. T. 15. 2.

Kaufmann Max Salomon, **Bischofswerder.** (A.-G. Dt. Eylau.) Verwalter Rechtsanwalt Kautz, Dt. Eylau. M. 3. 3. T. 16. 3.

Juwelier Julius Zadeck, **Graudenz.** Verwalter Stadtrath Schleiff. M. 25. 2. T. 11. 3.

Frl. Doris Goldstand, **Hohenstein i. Ostpr.** Verwalter Rechtsanwalt Le Blanc. M. 3. 2. T. 10. 2.

Handelsfrau Wittwe Martha Wenzel, geb. Schultz, **Neustadt Wpr.** Verwalter Rechtsanwalt Neumann. M. 15. 2. T. 28. 2.

Henkelschmiede

finden bei hohen Accordlöhnen dauernde Beschäftigung.

Zillgitt & Lemke,
Metallwaaren-Fabrik.

Schlosserlehrlinge

können bei hoher Kostgeld-Entschädigung sogleich und später eintreten.

Zillgitt & Lemke,
Metallwaaren-Fabrik.

Buchhalterin

mit schöner Handschrift sofort gesucht. Offerten sub **M. M. 9** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Eine tüchtige

Kassirerin

die schnell, fließend und schön schreibt, für ein größeres Geschäft zu engagiren gesucht.

Offerten mit näherer Angabe der früheren Thätigkeit unter Z. 13 an die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“ erbeten.

Ein tüchtiger

Steindrucker

sofort gesucht.

Carl Schmidt Nachfl.,
Lithographie u. Druckerei,
Spieringstr. 25.

Wohnungen, 2 Zimmer, à 165 ℳ, zu vermiethen Burgstr. 18.

Eine herrschaftliche Wohnung

von ca. 4 Zimmern wird in der Nähe der „Altpr. Zeitung“ zu miethen gesucht.

Gefl. Offerten unter R. 6 befördert die Exped. der „Altpr. Ztg.“

Die Nr. 284 von 1897

der „Altpreußischen Zeitung“ kauft zurück
Expedition der „Altpr. Ztg.“

Pech-Schulze!

Im Saale der
Bürger-Ressource
Sonntag, den 9. Januar 1898,
3½ Uhr Nachmittags:
Großes
Kaffee-Concert.
(Gewähltes Programm.)
Entrée à Person 30 Pfennig.
Otto Pelz.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 9. Januar:
Madame Sans-Gêne.
Lustspiel in 4 Akten von Victorien Sardou.

Montag, den 10. Januar:
Die Welt, in der man sich langweilt.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Edmund Pailleron.

Dienstag, den 11. Januar:
Benefiz
des Regisseur **Robert Heinisch.**
Pech-Schulze.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbeverein.

Montag, den 10. Januar 1898,
Abends 8 Uhr:
Vortrag
des Herrn Architekt und Ingenieur **A. Hasse**: „Wie kann die Betriebskraft vieler Mühlenwerke recht nutzbringend nebenbei verwerthet werden."
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Der Unterricht in der Schule des Vereins nach den Ferien beginnt
Montag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr.
Der Vorstand.

Ruder-Verein „Nautilus" Elbing.

Dienstag, den 18. Januar d. J.,
Abends 8½ Uhr,
im **Hôtel de Berlin**:
Generalversammlung.
Jahres- und Kassenbericht.
Neuwahlen des Gesammt-Vorstandes.
Neuwahlen der Kassen-Revisoren.
Wintervergnügen ꝛc.

Bergschlösschen.

Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

Allgem. Bildungsverein

Das Mitglied **Adolf Bach** ist gestorben, die Beiträge zur Begräbnißkasse sind daher **sofort** einzuzahlen.

Kesselheizer- und Maschinisten-Schule des Gewerbe-Vereins.

Der neue Cursus beginnt
Dienstag, den 11. Januar.
Anmeldungen bis spätestens **Sonntag, den 9. Januar, Vormittags 12 Uhr,** bei Herrn **Levy** (Firma Wollenberg, Friedrichstr. 2), welcher auch alle nähere Auskunft ertheilt.
Das Curatorium.

Kaufmännische Ausbildung
im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis **Prospekte und Instituts-Nachrichten** Gratis
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede—Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Technikum Strelitz i. M.
Höhere u. mittl. Fachschulen.
Maschinen und Elektrotechn.
Gesammt. Hoch- u. Tief-Baufach.
Täglicher Eintritt.

Pech-Schulze!

Gewerbehaus.

Sonntag, den 9. Januar 1898:
Großes Militär-Concert
ausgeführt von der Kapelle der Unteroffizierschule zu Marienwerder.
Anfang 6½ Uhr Abends.
A. Speiser.

Für den Frühstück- und Abend-Tisch

empfehle:

Ostpr. ger. Maränen
Kieler Sprotten
„ Bücklinge
Ia Räucherlachs
Braunschw. Leberwurst
„ Mettwurst
Braunschweiger, Rügenwalder, Gothaer } Cervelatwurst
Gothaer ger. Schinken
Rügenwalder Gänsebrüste
Frankfurter, Loebelsche } Würstchen
ff. Astrach. Caviar
Strassb. Gänseleberpasteten in Terrinen und Büchsen
Kronenhummer
Sardinen in Oel, diverse Marken
Delikate Heringe ohne Gräten
do. in Bouillon-Sauce
do. „ Wein- „
do. „ Tomaten- „
do. „ Mixed-Pickles „
do. „ Champignons „
do. „ Senf- „

russ. Sardinen in Fässchen ca. 5 Kilogr.
Anchovis, russ. Sardinen } in Gläsern
Appetit Sild
Anchovy Paste
Forellen-Heringe
Neunaugen
conserv. Matjes-Heringe
marin. Heringe
Rollmops
Bratheringe
Hummer, Lachs, Aal } in Gelée
div. Käsesorten
feine in- und ausländische Liqueure
diverse Weiss-, Roth- u. Ungarweine, sowie sämmtliche
Delikatessen der Saison
für die Tafel und feine Küche.

Sämmtliche von mir gelieferten Waaren sind garantirt nur prima Qualität.

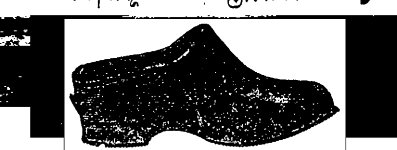
Benno Damus Nachf.,

Inh.: **Julius Nickel,**
Delikatesshandlung.

Echt russische Gummischuhe.



1 Paar hohe Damen-Boots, warm gefüttert, mit Krimmerbesatz Mark **6,15**



1 Paar Damen-Halb-Boots mit Tricot-Futter und Sporn Mark **3,55**



1 Paar Damen-Galoschen mit Tricot-Futter und Sporn Mark **2,95**

1 Paar Damen-Galoschen dieselbe Facon mit Tricot-Futter, ohne Sporn Mark **2,60**

1 Paar Herren-Boots mit warmem Futter und Sporn Mark **5,65**

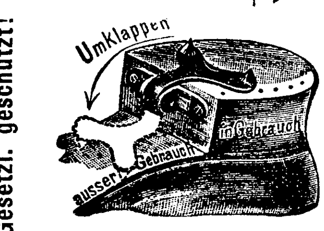
1 Paar Herren-Galoschen mit Tricot-Futter und Sporn Mark **3,95**

Th. Jacoby.

---

1 alte Kellerthüre
ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der „Altpr. Ztg."

Du ahnst es nicht!
Patent-Eissporen



Diese äußerst praktischen Eissporen sind der beste Schutz gegen Glatteis. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einsendung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei
C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).
Wiederverkäufern Rabatt.

Frühstücks-Stube

von
Gustav Herrm. Preuss
empfiehlt
Königsberger Rinderfleck, Bratfleck etc.

1897er
Himbeersaft,
pro Pfund **50 Pfg.**
Kirschsaft,
pro Pfund **45 Pfg.**
empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

Gummi-Schuhe
werden sauber reparirt.
Carl Nachmann,
Fischerstraße 19.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Pech-Schulze!

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich am hiesigen Platze,
Heiligegeiststraße 24,
ein
Verlags-Geschäft
hiesiger und fremder Biere
eröffnet habe.
Es wird mein ganzes Bestreben sein, durch saubere Behandlung der Biere das Vertrauen meiner werthen Kunden zu erwerben.
Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, zeichne
hochachtend
Ernst Tessmer,
Heiligegeiststraße 24.



Leichenbestattungs-Institut

von B. Herder, Lange Hinterstraße 24.
Särge und Ausstattungen, große **Auswahl,** wie schon bekannt, zu **nur billigen Preisen.**
Reelle Bedienung bei prompter Ausführung.
B. Herder, Lange Hinterstr. 24, i. d. Nähe d. Alt. Marktes.

Pferde-Lotterie zu Berlin.

Ziehung unwiderruflich:
am 10. März 1898.
3233 Gewinne * 66 666 Loose.
Hauptgewinne Werth
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à **3 Mk.,** Porto und Liste **30 Pfg.,** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme
Carl Heintze, General-Debit,
Berlin W. (Hôtel Royal), Unter den Linden 3.



Rheumatismus-Balsam „Reissaus",

ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 ℳ in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

Das einfachste Gesetz der Klugheit

erfordert heute, **keine Ramschwaaren,** sondern nur **solide Qualitäten** zu billigsten, gegen **Baar** bewirkten Preisen einzukaufen.
Der Grundsatz der Firma
D. Loewenthal
ist: „**Kaufe ich ein Stück Waare billig ein, so soll es auch das Publikum billig erhalten**"; und dieses **Princip** hat der Firma während ihres **20jährigen** Bestehens einen grossen Kundenkreis zugeführt, welchen nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren, auch im Jahre 1898 ihr eifrigstes Bestreben sein wird!

J. O. O. F.

Freunde, active und ruhende Mitglieder des Ordens, welche sich einer weiteren Organisation in unserem Osten anschließen wollen, werden gebeten, ihre Adr. sub **Z. 9182** der Expedition dieser Zeitung zur Weiterbeförderung einzusenden

Pr. Holland.

Ein **gutgehendes**
Materialwaaren-Geschäft
wird in der Stadt oder Umgegend zu pachten gesucht. Adressen mit Preisangabe unter **C. 6** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Suche
1 kleines Grundstück
in der Stadt oder Umgegend mit auch ohne Land zu kaufen. Offerten mit Preisangabe sind unter **A. 7** an die Expedition der „Altpr. Ztg." zu richten.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Pech-Schulze!

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 7. Elbing, den 9. Januar 1898. Nr. 7.

Von Nah und Fern.

* **Kronprinz und König** — unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Wochenschrift „Bär" in seiner gestrigen Ausgabe folgende anmuthige Episode aus dem Leben Friedrich Wilhelms IV.: Friedrich Wilhelm IV. von Preußen führte mit seiner Gemahlin eine sehr glückliche Ehe, nur ließ ihn mitunter sein heißes Blut in Zorn gerathen. Ein glücklich angebrachtes Wort oder eine feine, liebenswürdige Wendung vermochte jedoch den König ebenso leicht wieder zu versöhnen. Kurz vor Antritt seiner Regierung fragte bei einem derartigen Anlaß die sanfte Kronprinzessin, ob ihr Gemahl nicht von seiner Heftigkeit lassen wolle. „Sei unbesorgt! Bin ich einmal der König, so werde ich Dir niemals mehr Gelegenheit zu dieser Klage geben!" lautete des Kronprinzen scherzhafte Entgegnung. — Die nachmalige Königin Elisabeth hatte nicht vergessen, was ihr Gemahl der Kronprinzessin versprochen, und als eines Tages der König gegen einen seiner Räthe aufbrauste, daß seine Stimme bis ins Nebenzimmer drang, in welchem Königin Elisabeth zufällig weilte, öffnete die geistreiche Frau hastig die Thür, blieb jedoch wie zögernd auf der Schwelle stehen, indem sie sagte: „Verzeihung für meinen Irrthum! Ich glaubte, den König zu treffen, doch gewahre ich soeben, daß nur der Kronprinz anwesend ist." Einen Moment stutzte der Monarch, dann schritt er mit liebenswürdigem Lächeln seiner Gemahlin entgegen, und indem er die Königin tiefer in das Zimmer führte, hörte der erstaunte Rath, wie der König wieder ganz heiter gelaunt sagte: „Du hast ein besseres Gedächtniß als ich, aber der König hat Dich verstanden, und er dankt für den zarten Wink!" Hierauf wandte sich der Monarch völlig versöhnt zu dem Rath und erzählte diesem mit freimüthigem Humor, an welche kleine Episode Königin Elisabeth soeben ihren Gemahl erinnert habe.

* **Eine Entführungsgeschichte** macht im Osten Berlins von sich reden. Es handelt sich um eine junge Dame von imposantem Auftreten und bestechender Erscheinung, Tochter des verstorbenen höchsten Kommunalbeamten eines rheinischen Industrieortes, die sich in Berlin ihr Brod als Gouvernante verdiente. In dem Hause der Rüdersdorferstraße, wo sie in Stellung war, hatte Fräulein Margarethe B. die Bekanntschaft des Buchhalters ihres Chefs gemacht, in den sie sich alsbald sterblich verliebte. Der junge Mann, ein Danziger Kind Namens Walter Christinkat, erwiderte diese Zuneigung ebenso feurig und bald war das Verhältniß im Hause kein Geheimniß mehr. Da erhielt der in Liebe entbrannte Jüngling zum Jahreswechsel von seinem Prinzipal einen Kündigungsbrief, und auch die Angebetete wurde ersucht, nach Ablauf ihres Kontraktes sich ein anderes Feld ihrer Thätigkeit zu wählen. Beide warteten jedoch den Termin nicht ab. Die junge Dame empfahl sich alsbald, und gleichfalls ihr Ritter. Dieser bewerkstelligte seinen Abschied auf eine etwas romantische Weise. Er bewohnte im Parterre ein möblirtes Zimmer, vergaß aber in der sprichwörtlichen Zerstreutheit der Verliebten vor seiner Abreise die Miethe zu bezahlen. So warf er zur Nachtzeit seinen Koffer durch das Fenster auf die Straße und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen. Ritter und Dame sind bisher verschollen. Wenig einverstanden mit dem Abenteuer ist aber der Vormund des jungen Mädchens. Die Staatsanwaltschaft hat seinem Antrage Folge gegeben und das Verfahren wegen Entführung einer Minderjährigen gegen den Liebhaber eingeleitet.

* **Ausländer und Frauen an den deutschen Universitäten.** Man theilt der „Frankf. Ztg." mit: Die Zahl der Ausländer an den reichsdeutschen Universitäten in diesem Winterhalbjahr beträgt in Berlin 780, in Bonn 38, Breslau 25, Erlangen 34, Freiburg 86, Gießen 15, Göttingen 83, Greifswald 8, Halle 162, Heidelberg 156, Jena 68, Kiel 12, Königsberg 50, Leipzig 361, Marburg 56, München 236, Münster 4, Rostock 12, Straßburg 83, Tübingen 25, Würzburg 56, im Ganzen 2350. Die Zahl der studirenden Frauen beträgt in diesem Semester in Berlin 172, in Bonn 19, Breslau 31, Göttingen 42, Halle 14, Heidelberg 20, Königsberg 12, Marburg 8, im Ganzen 318.

* **Was in Berlin Alles gemacht wird.** Ein Berliner Photograph, der Fünfgroschenbilder „gleich mitzunehmen" anfertigt, hat an seinem „Atelier" folgende Preisliste angebracht: Prachtvolle Porträts zu verschiedenen Preisen: Garantirt vollkommene Aehnlichkeit 2 Mk. Sehr große Aehnlichkeit 1 Mk. Familienähnlichkeit 50 Pf.

* **Ein neuer Fernschreiber,** die Erfindung des Uhrmachers Ernst Hummel aus St. Pauli, ist in New-York probirt worden. Er giebt sowohl Schrift wie Zeichnungen genau nach den Originalen wieder. Das Portrait des neuen Bürgermeisters von New-York, van Wyck, das von Chicago aus gedrahtet wurde, erschien mit sprechender Aehnlichkeit auf dem Aufnahme-Apparate, den der „New-Yorker Herald" aufgestellt hatte. Andere Versuche gelangen ebenfalls. Den ersten Fernschreiber hatte Professor Gray 1892 in Chicago ausgestellt, die neue Erfindung übertrifft aber seine Maschine ganz bedeutend.

* **Aachen,** 7. Januar. Der Kaplan Eller aus Roehe bei Eschweiler, der wegen Sittlichkeitsverbrechens seine zweijährige Gefängnißstrafe beinahe verbüßt, vor kurzer Zeit aber bei dem Kölner Oberlandesgericht das Wiederaufnahmeverfahren durchgesetzt hatte und aus der Haft entlassen worden war, ist nunmehr, dem „Politischen Tageblatt" zufolge, ins Ausland geflüchtet, da er wegen weiterer, erst jetzt ermittelter Verbrechen wiederum verhaftet werden sollte.

* **Braunschweig,** 7. Januar. Die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" melden aus Großrhüden: Auf dem Kaliwerk Carlsfund riß in der heutigen Morgenschicht ein Drathseil; ein daran befestigter Kübel zerschmetterte einen Bergmann, welcher sofort todt war; zwei andere wurden schwer verletzt.

* **Moskau,** Ende Dezember. Vor dem hiesigen Gerichtshofe wurde dieser Tage ein Diebstahlsprozeß verhandelt, der sowohl durch die Höhe der gestohlenen Summe als auch durch die betheiligten Personen große Sensation hervorrief. Die Vorgeschichte des Prozesses ist nach der „Reichswehr" folgende: Aus dem Nachlasse des am 13. März 1895 plötzlich verstorbenen Stabsrittmeister a. D. Konstantin Oserow waren nach Angabe der Erben etwa zweimalhunderttausend Rubel verschwunden, doch ließ sich das nicht konstatiren, da das Notizbuch, in welches Oserow seine Eintragungen machte, spurlos verschwunden war. Der Verdacht lenkte sich zunächst gegen die Wirthschafterin Olga Donitsch und den Dwornik Jakob Oserow, die durch fünf Jahre bei dem geizigen Manne in Dienst gestanden waren. Da indessen keine Anhaltspunkte für die Schuld der Beiden sich ergaben, wurde die über sie verhängte polizeiliche Aufsicht wieder aufgehoben. Nunmehr begannen die Beiden ein lustiges Leben. Die 48jährige Donitsch verheirathete sich mit einem Fürsten Engalytschew, doch trennte sich das Ehepaar nach kurzer Zeit. Oserow trat zwar wieder als Hausknecht in Dienst, führte aber in seiner freien Zeit mit seiner Frau ein verschwenderisches Leben. Eines Abends wurde das Ehepaar von einem Erben des Stabsrittmeisters, dem Fürsten Schirinski-Schichmatow, im Petrowskipark, dem Rendezvousplatz der vornehmsten Gesellschaft, angetroffen. Eines Tages verrieth Oserow in lustiger Gesellschaft die Herkunft des Geldes. Nunmehr wurden die „Fürstin Engalytschew", bei der noch 50000 Rubel gefunden wurden, das Ehepaar Oserow, der Polizei-Aufseher Robaschewski, sowie eine Reihe von Schmarotzern, die das gestohlene Geld ausgeben halfen, verhaftet. Die frühere Wirthschafterin erzählte nach ihrer Verhaftung, der Stabsrittmeister hätte ihr versprochen, ihre Zukunft sicher zu stellen. Als er nun plötzlich verschied, habe sie den Dwornik überredet, ungefähr 150000 Rubel beiseite zu schaffen. Der Polizei-Aufseher Robaschewski übernahm das Geld und deponirte es gegen eine Entlohnung von 13000 Rubeln bei einer Bank. Der Moskauer Gerichtshof verurtheilte die Haushälterin zur Verschickung in das Gouvernement Olonez und Jacob Oserow und Robaschewski zur Einstellung in die Arrestanten-Korrektionsanstalt auf je 16 Monate. Die übrigen Angeklagten kamen mit geringen Gefängnißstrafen davon. Ueber sämmtliche Verurtheilte wurde der Ehrverlust ausgesprochen. Auch wurden sie zur solidarischen Zahlung von 150000 Rubeln an die Erben verurtheilt.

* **Die Schlußszene der Affäre „Nelly" Kneebs** hat sich nunmehr in Amerika abgespielt. „Bob" Kneebs wurde nämlich durch die National Trotting Association von allen dieser Rennsgesellschaft unterstehenden Bahnen ausgeschlossen. Die diesbezügliche Verfügung der National Trotting Association lautet: „In Anbetracht der Thatsache, daß R. T. Kneebs die Hauptrolle in der Bethel-Affäre gespielt hat, und daß er nach einer unparteiischen und gerechten Untersuchung deutscher Turfautoritäten für schuldig befunden wurde, beschließt die National Trotting Association, mit ihm nie wieder in irgend welche Geschäftsverbindung treten zu wollen, das heißt mit anderen Worten, keine Rennbahn, welche der National Trotting Association untersteht, darf Nennungen oder sonst etwas von Kneebs annehmen."

* **Glasgow,** 7. Januar. In dem Waarenhause einer Chemikalienexportfirma in den Renfield Street brach heute Morgen Feuer aus, dem eine Explosion folgte, durch die vier Feuerwehrleute getödtet und mehrere verletzt wurden. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

* **London,** 7. Januar. Nach einer Lloydmeldung von der Insel Wight signalisirte der Dampfer „Knights of Saint George", daß er mit dem Dampfer „Lepanto" aus Hull in dickem Nebel kollidirte. Der „Lepanto" sank, alle Personen wurden gerettet.

* **Perth** (West-Australien), 7. Januar. Die Zollamtsniederlage des hiesigen Bahnhofes mit einer überaus großen Menge von Waaren ist völlig abgebrannt. Die Höhe des Verlustes ist noch nicht ermittelt.

* **Eine Revolte gegen das Küssen** ist im Zollhause von New-York ausgebrochen. Küsse haben zwar nichts mit Import zu thun, obwohl sie manchmal ebensowohl verstohlen geschmuggelt werden, wie Kostbarkeiten. Aber ein Theil der Zollinspektoren ist trotzdem sehr aufgebracht über das Küssen, da sie es von der Arbeit abhält, ja womöglich gar Onkel Sam um einen erheblichen Einfuhrzoll bringt. Die Sache ist sehr einfach. Wenn ein Dampfer ankommt, küssen sich natürlich die Ankommenden und die sie erwartenden Personen. Da nun jeder Ankömmling von 2—17 Bekannten erwartet wird, muß er 2 bis 17 Mal küssen, und da oft 2000 bis 3000 Personen ankommen, so wird jedesmal 4000 bis 6000 resp. 34000 bis 51000 Mal geküßt. Dies erforderte, einen Kuß sammt Begrüßung zu einer Minute gerechnet, im höchsten Falle 51000 Minuten, die Zollbeamten geben aber zu, daß das Küssen meist nur eine Stunde dauert. Aber auch das ist den Zollbeamten zu viel, sie wollen nicht eine ganze Stunde dastehen und zusehen, wie andere sich küssen und für sie nichts abfällt. Ergo, das Küssen soll verboten werden. Verdenken kann man's eigentlich den Beamten nicht. Man versetze sich nur in ihre Lage. Da stehen sie an den mächtigen Koffern, gespannt, was drinnen ist, und niemand bekümmert sich um Koffer und Zollinspektor — ringsherum nur Küssen, Schmatzen und Umarmen. Darum soll es jetzt anders werden, ein großes Plakat: „Hier wird nicht geküßt", soll in den Zollräumen angeschlagen werden, und die Kußfreunde sollen warten, bis das Gepäck revidirt ist. Vielleicht könnte man auch Karten, wie in Deutschland die Bahnsteigkarten, ausgeben, die zum Betreten des Docks und zu einem Kuß berechtigen.

* **Der Kuß bei verschiedenen Völkern.** Bei den Urstämmen in Amerika und Innerafrika war der Kuß vollkommen unbekannt und diese harmlosen Menschen scheinen noch keine Neigung gefunden zu haben, diese zarte Sitte von der Zivilisation zu lernen. Bei den Völkern Asiens und Europas dagegen war das Küssen seit den ältesten Zeiten gebräuchlich. Die alten Römer müssen es darin zu einer besonderen Virtuosität gebracht haben, denn sie hatten für unser einfaches Wort „Kuß" drei verschiedene Benennungen:

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

Nachdruck verboten

28)

„Ich habe schon daran gedacht, die Zeit abzukürzen," murmelte Nathan mit einem bitteren Lächeln.

„Durch Flucht?"

„Nein, dazu hat nur einer der freier gehaltenen Sträflinge Gelegenheit."

„Durch Selbstmord?"

„Ja — aber ich habe bisher nicht den Muth dazu gefunden. Ein- oder zweimal faßte ich wohl den Entschluß, dem Aufseher Widerstand zu leisten oder einen Angriff auf ihn zu machen, um mich niederschießen zu lassen, aber die Furcht, man könnte mich nicht umbringen, sondern in den unterirdischen Kerkern der Festung Schlüsselburg zu Tode quälen, hielt mich davon ab."

„Aber ich begreife doch nicht," fuhr der Jude nach einer Weile fort, „warum Sie nicht auf die Begünstigungen eines politischen Sträflings Anspruch erheben. Beschweren Sie sich."

„Ich habe es gethan und nicht einmal eine Antwort erhalten."

Nathan nickte trübe.

„Wie immer," bemerkte er dumpf. „Ein Verbannter ist rechtlos, und am rechtlosesten hier in Kara. Was für einen Menschen auf Erden nur Schlimmes erdacht werden kann an seiner geistigen und körperlichen Qual, hier geschieht es. Und warum? Sehen Sie sich um, Volkofski, unter den Gefangenen in den Minen. Vielleicht die Hälfte sind wirkliche Verbrecher — aber die anderen? Sogenannte Nihilisten, welche die Verzweiflung zu irgend einer schrecklichen That getrieben, denn Rechtlosigkeit erzeugt Anarchismus — unglückliche Bauern, die der Hunger bewog, ihre schwelgerischen Gutsherrn um ein wenig Brot zu bestehlen — dann Schaaren meiner bedauernswerthen Glaubensgenossen, deren ganzes Verbrechen ihr Glaube ist! Das sind die Sträflinge von Kara!"

„Unschuldige und Auswurf," erwiderte Felix, „aber selbst von diesen Verbrechern mögen viele Opfer der herrschenden Zustände geworden sein. Nicht sowohl die Gelegenheit, als die Noth macht Diebe."

„Gewiß — doch selbst wenn es die ärgsten Gauner von der Welt wären. Glauben Sie denn, daß viele von den sogenannten Beamten, die wir hier haben, viel besser sind? Betrachten Sie doch einmal unsern Quälgeist, diesen bulgarischen Emigranten. Stellen Sie sich vor, daß dieser Mensch wegen derselben Verbrechen aus seinem Vaterlande hat flüchten müssen, wegen deren die Russen nach Kara verbannt werden. Nur daß er nicht, wie diese, aus edlen Beweggründen heraus handelte, aus Freiheits- und Vaterlandsliebe, sondern aus rechtswidriger Habgier und Gewinnsucht. Im Solde Rußlands stehend, verrieth er sein Vaterland, hetzte gegen seine Regierung und suchte Meuterer zu gewinnen, welche das Schwert gegen die Regenten seines Landes kehrten — nicht weil er diese etwa besonders gehaßt hätte oder diese ihm Unrecht zugefügt hätten, sondern alles für und durch den Rubel! Seine schändlichen Pläne wurden entdeckt, er mußte fliehen und entkam unter dem Schutze derselben russischen Regierung, welche in beständiger Furcht vor Verschwörern ihre Tage hinbringt und tausend Unschuldige vernichtet um einen Schuldigen nicht entrinnen zu lassen. Und — noch mehr — dieselbe Regierung macht einen solchen Mann zum Aufseher derjenigen, die dasselbe thun oder doch gethan haben sollen, was ihm zur Last fällt, nur aus anderen Beweggründen. O, Herr Volkofski, es ist wahrlich schwer, auf diese Regierung keine Satire zu schreiben!"

Damit endete für dieses Mal die Unterredung der beiden Männer, der nicht viel Gespräche mehr folgen sollten, da Felix bald darauf — vermuthlich infolge einer Aenderung oder Andeutung des Gouverneurs von Tobolsk — in Einzelhaft gesetzt und ihm eine sogenannte Geheimzelle zum Aufenthalt angewiesen wurde.

34. Kapitel.

Das Vermächtniß des Brodjag.

Der plötzliche Wechsel befreite zwar den Leidenden von der harten ungesunden Arbeit in den Bergwerken, brachte ihm aber im Uebrigen eher eine Verschlechterung seiner Lage. Diese sibirischen Geheimzellen sind wahre Erfindungen des Satans, sie sind weder hoch genug, daß die Gefangenen darin aufrecht stehen, noch hell genug, daß sie darin, selbst wenn sie im Besitz der dazu nothwendigen Bücher wären, lesen könnten. Felix konnte thatsächlich fast nur auf der Erde sitzen und vor sich brüten, denn an der freien Bewegung hinderte ihn der Schubkarren und seine Ketten, ein Bett oder einen Stuhl und Tisch besaß er nicht, er mußte auf den Bohlen seines Gefängnisses liegen, dabei hatte die Zelle nur ein kleines Fenster nach dem dunklen Korridor, während es an Heizvorrichtung vollständig mangelte.

Die Luft in solchem Loche war natürlich im höchsten Grade verpestet, aller anderen Unannehmlichkeiten hier gar nicht zu gedenken.

Was ein wochen- ja jahrelanger Aufenthalt in einem derartigen Raume bedeuten muß, läßt sich hiernach ermessen. Felix Volkofski fühlte sich nach einigen Wochen vollkommen geistig und körperlich gebrochen, er ahnte bei sich selbst, daß eine solche Gefangenschaft nur in Wahnsinn oder Selbstmord enden könne. An letzteren kam ihm wohl öfters der Gedanke, was bei einem Menschen in seiner Lage selbstverständlich ist, doch beschwichtigte er sich selbst stets mit dem Einwande, daß seine Pflichten gegen seine Braut ihm diesen Weg der Selbstbefreiung verböten. Nicht etwa, daß noch ein Rest von Hoffnung auf Erlösung ihn aufrecht erhielt, seine Vernunft sagte ihm, daß er nichts mehr zu hoffen habe, aber er glaubte doch, über sein Geschick, so lange noch im Herzen seiner Braut eine wenn vielleicht auch schwache Hoffnung keimte, nicht eigenmächtig verfügen zu dürfen.

Drei bis vier Monate mochten seit seiner Inhaftierung in der Geheimzelle verflossen sein, als eines Morgens zu ungewöhnlicher Zeit die Thür derselben aufgeschlossen wurde und ein alter, graubärtiger Herr auf ihn zurat, in welchem er zu seiner größten Ueberraschung den Dr. Orzhesko erkannte.

„Was, Teufel," rief der alte Herr ergrimmt, als er in die Zelle trat oder vielmehr kroch, denn er konnte nur gebeugten Hauptes in den Loche hereingehen, „ist das auch eine Wohnung für Menschen oder hält man hier einen Wolf oder Fuchs eingesperrt? Was sehe ich — Sie, Herr Volkofski? Sie muß ich so wiederfinden — was haben Sie gethan, Unseliger, daß man Sie in diesem Stalle lebendig begraben hat?"

Felix Volkofski reichte dem Arzt ergriffen die Hand.

„Was ich gethan habe, Herr Doktor?" fragte er mit bitterem Lächeln. „Nichts, als was Sie bereits wissen."

„Und wie lange haben Sie bereits in diesem Zustande zugebracht?"

„Drei Monate."

„Ein volles Vierteljahr? Hölle und Teufel — da hat es ja ein Hund besser! Ich will sofort einen Brief an den Generalgouverneur machen."

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor — aber — es dürfte umsonst sein."

„Leider — ja! Aber erfahren soll die Welt es trotzdem, lieber Freund. Ich wurde von Surgut nach Kara versetzt mit dem ausdrücklichen Auftrage, die Ursache der hier nie erlöschenden Epidemien, Typhus, Skorbut und ähnlicher hübscher Sachen, zu studiren. Vor 4 oder 5 Tagen trat ich den Posten an und habe mir zunächst alle Gefängnisse öffnen lassen. Donnerwetter, fluchte ich, wozu soll ich da noch weiter nach Ursachen suchen, die erkennt man in den ersten Stunde. Ich dachte aber doch hier noch einige Zeit auszuhalten, weil ich der Meinung war, ich könnte doch vielleicht etwas Gutes wirken. Unsinn — hier Gutes! Die Seele aus dem Leibe ärgern könnte ich mir, weiter nichts. Deshalb will ich auch ein Ende machen — noch heute schreib ich um meinen Abschied, und wenn ich den habe, so reise ich nach Petersburg und schildere meine Erlebnisse als Gefängnißarzt in Sibirien."

„So haben Sie Surgut erst vor Kurzem verlassen?" fragte Felix, der gespannt war, von dem Arzte etwas von dem Schicksal der Geliebten zu vernehmen.

„Vor etwa drei Wochen", erwiderte der redselige Doktor, worauf er in seiner temperamentvollen Art und Weise in seinem Raisonnement fortfuhr: „Naive Idee das — läßt der Minister sogar ein Wort darüber fallen, daß ein Werk über die Erfolge des hiesigen Strafsystems und über die bessernde, die moralische Einwirkung desselben auf die Verbrecher einen guten Eindruck in Europa hervorbringen würde. Besserung hier, wo ein Theil armer Teufel sind, die höchstens schlechter werden können und der andere Theil abgefeimte Halunken, für die der Aufenthalt in den Minen die Schule

Osculum, Basium (das spätere Batser) und Suavium, sie drückten durch die erste den Kuß aus Freundschaft und Achtung, durch die zweite den förmlichen Kuß und durch die dritte den liebevollen Kuß aus. Auch die Semiten kannten den Kuß von jeher, und er gehörte früh zu den heiligen Gebräuchen, wie dies noch heute in der Römischen Kirche der Fall ist. Bei den asiatischen Völkern ist das Küssen ein anderes als bei den europäischen, jene berühren nicht mit den Lippen die zu küssenden Personen, sondern bringen ihre Nase in leichte Berührung mit deren Wange, Stirn oder Hand. Die Chinesen betrachten unsere Art des Küssens als ebenso roh wie wir die ihre als geschmacklos. „Warum küssen sich die Menschen?“ fragt der Kater Hidigeigei im Scheffel'schen „Trompeter von Säckingen“. Die Naturforschung weiß auf diese Frage eine Antwort. Bereits Darwin hat eine Erklärung des Kusses gegeben und zwar eine solche, die dem menschlichen Hochmuth nicht gerade sehr schmeichelhaft sein kann. Darwin führt den Kuß nämlich auf das Gebahren der Thiere zurück, welche ihre Beute mit den Zähnen ergreifen, danach würde also der Kuß eine buchstäbliche Aeußerung der Redensart sein: „Ich habe dich zum Fressen lieb!“ Der französische Ethnologe Paul D'Enjoy hat kürzlich eine vergleichende Untersuchung zwischen dem asiatischen und dem europäischen Kusse gemacht. Danach ist der europäische Kuß ursprüuglich ein Beißen oder Saugen, der asiatische oder im Besonderen der mongolische dagegen eine Art des Riechens. Der Weiße drückt, wie eben schon Darwin meinte, durch den Kuß aus, daß er die betreffende Person mit Vergnügen essen möchte. Der Gelbe erklärt dadurch, daß ihm der Geruch der betreffenden Person dieselbe zu einer angenehmen Beute macht, sei es zur Nahrung, oder sei es zur Liebe. In beiden Fällen sucht die Nuturwissenschaft den Grund des Kusses in dem Instinkt zur Erhaltung der Rasse.

Aus den Provinzen.

Danzig, 7. Januar. Die heutige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich nochmals mit der Errichtung eines Freibezirks Danzig. Die Magistratsvorlage schließt mit folgenden drei Anträgen. 1) Behufs Einrichtung eines Freibezirkes am Hafenbassin in Neufahrwasser außer dem vom Danziger Sparkassen-Aktien-Verein dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft zu Danzig für diesen Zweck zugesagten Kostenbetrage von 150000 Mark aus städtischen Mitteln einen einmaligen Beitrag in der gleichen Höhe, also von 150000 Mk. zu bewilligen, auch auf die Stadtgemeinde die Verpflichtung zu übernehmen, sofern durch die Einrichtung und den Betrieb des Freibezirks in diesem eine Erweiterung der Zollabfertigungsräume nothwendig werden sollte, die Baukosten der Staatseisenbahnverwaltung zu erstatten; 2) für die projektirte Verbindungsbahn zwischen dem Weichselbahnhof und dem Rangirbahnhof Brösen die Grunderwerbskosten auf die Stadtgemeinde zu übernehmen: 3) die hierzu erforderlicheu Geldmittel, vorbehaltlich ihrer Aufnahme durch eine Anleihe, vorerst dem Handelfonds und, soweit dieser nicht ausreicht, dem Kapitalsvermögensfonds der Stadt zu entnehmen. Nach anderthalbstündiger Debatte wurden die Anträge einstimmig angenommen. — Zum Stadtverordneten-Vorsteher wurde Herr Steffens, zum ersten Stellvertreter des Vorsitzenden Herr Damme, zum zweiten Stellvertreter Herr Berenz, zum Schriftführer Herr Münsterberg, zum besoldeten Protokollführer Herr Stadtsekretär Morawski und zum Ordner Herr Poll, zum Stellvertreter des Ordners, Herr Rabe, wiedergewählt.

Pelplin, 5. Januar. Vor einigen Tagen entgleiste die Lokomotive der Kleinbahn bei Gr. Falkenau. Der Lokomotivführer war angeheitert. Als die Maschine entgleist war, fuhr er noch ungefähr 50 Meter weit auf dem Lande. Da fand die Maschine ein Hinderniß und ging nicht weiter; aber der Führer ließ die Maschine weiter arbeiten, so daß sie sich tief in die Erde hinein wühlte. Der Lokomotivführer mußte durch hinzueilende Besitzer mit Gewalt von der Maschine entfernt werden, worauf der Heizer den Dampf abstellen konnte. Drei Tage dauerte es, ehe die Maschine ausgegraben und wieder auf die Schienen gebracht werden konnte. Die Kosten dieser Arbeit wurden dem Lokomotivführer vom Gehalt abgezogen, und er selbst wurde aus dem Dienste entlassen. (G.)

Danzig, 8. Januar. Wie der „D. Z.“ berichtet wird, ist seit dem 1. Januar der hiesige Kasernen-inspektor David Köch verschwunden. K. hat sich früher einmal in irrenärztliche Behandlung geben müssen, ist aber als geheilt entlassen worden. Er händigte an dem genannten Tage seiner Frau sein Monatsgehalt ein und ging dann mit ca. 3 Mk. in der Tasche zum Besuche eines Freundes. Dort ist er aber nicht eingetroffen und seitdem nicht mehr gesehen worden, sodaß seine Familie befürchtet, er könne irgendeinem Unglücksfall zum Opfer gefallen sein. Der Verschwundene steht im 47. Lebensjahre und war mit Zivilanzug und Dienstmütze bekleidet.

(?) **Allenstein,** 7. Januar. Ueber die neue Garnison, welche am 1. Oktober d. Js. unsere Stadt erhält, erfahren wir folgendes: Der Stab der 75. Infanterie Brigade und die diese Brigade bildenden Infanterie-Regimenter Nr. 150 und 151 werden im Oktober d Js. hierher verlegt, während das bisher hier liegende Grenadier-Regiment Nr. 4 nach Rastenburg und der ebenfalls in Allenstein domizilirte Stab der 3. Infanterie-Brigade zur selben Zeit nach Lyck kommt.

Königsberg, 6. Januar. Unter der Spitzmarke Ein Gedenktag für unsere Universität schreibt die „K. H. Z“ Im laufenden Jahre werden wir eine große Anzahl von fünfzigjährigen Gedenktagen zu feiern haben, bei denen die Erinnerungen an die Märztage eine große Rolle spielen. Es eröffnet aber, worauf wir hier aufmerksam machen wollen, unsere gute Stadt Königsberg den Reigen der Gedenktage mit dem 7. Januar, indem am 7. Januar 1848 der Senat der Albertina einen für jene Zeit hochbedeutenden Beschluß gefaßt hat. Damals war nämlich den Juden auf der Mehrzahl der preußischen Universitäten der Zutritt zum akademischen Lehramt, nicht durch das Staatsgesetz, sondern durch das Universitätsstatut, verschlossen. Nur Berlin machte eine Ausnahme; in Bonn, Breslau, Greifswalde, Halle und Königsberg durfte kein Jude Privatdozent, noch viel weniger natürlich Professor werden. In Königsberg waren durch das Statut nicht nur die Juden, sondern auch die Katholiken ausgeschlossen; es heißt in dem Eid, welchen der Dozent bei seinem Eintritt in das akademische Lehramt schwören mußte, in deutscher Uebersetzung: „Ich schwöre, daß ich die wahre und reine Religion des Evangeliums annehmen und die heilige Lehre nicht mit der Philosophie verfälschen werde.“ Obgleich man zweifelhaft sein kann, ob das „Evangelium“ sich nur auf die evangelische Religion beziehen soll, so wurde dies doch aus der Stiftungszeit heraus als die Intention des Stifters angenommen, und die neuen Statuten vom Jahre 1843 sprachen demgemäß aus, daß bei der Universität Königsberg nur Lehrer evangelischer Konfessionen anzustellen seien. Wann nun der Ausschluß der katholischen Gelehrten beseitigt wurde, ist uns nicht bekannt; am 7. Januar 1848 wurde aber vom Senat beschlossen, die Juden an der Albertina als akademische Lehrer zuzulassen. Unseres Wissens war, nachdem auf dem Vereinigten Landtage die Frage zur Diskussion gestanden hatte, die Königsberger Universität pie erste von jenen oben genannten fünf Universitäten, welche aus ihren Statuten die Bestimmung, welche die Juden vom Lehramt ausschloß, beseitigte.

Königsberg, i. P., 7 Januar. Eine sozialdemokratische Parteiversammlung hat für die Reichstagswahl den Rechtsanwalt Haase für den Stadtkreis und den Cigarrenhändler Schnell für den Landkreis Königsberg aufgestellt.

Königsberg, 5. Januar. Der verantwortliche Redakteur der „Königsberger Volkstribüne“, Albert Erdmann, war unter Anklage gestellt, den Rittergutsbesitzer Papendieck-Dahlheim durch einen in der Nr. 31 des genannten Blattes enthaltenen Artikel mit der Ueberschrift „Landproletarierloos“ beleidigt zu haben. Das Ergebniß der Beweisaufnahme in der heutigen Berufungsinstanz (das Urtheil des Schöffengerichts vom 9. September v. J. lautete: 50 Mk. Geldstrafe ev. 10 Tage Haft) ergab nach den Ausführungen des Herrn R.-A. Dr. Lichtenstein, als Vertreter des Herrn Papendieck, daß es sich lediglich um eine parteiegoistische, beabsichtigte schwere Beschuldigung über die Person des Privatklägers handle. Er plaidire für Verwerfung der Berufung Erdmann's und erachte eher eine Gefängnißstrafe für am Platze. Herr Rechtsanwalt Haase, als Vertreter des Angeklagten, entgegnet, daß es sich keineswegs um ein parteitaktisches Manöver bei diesem Artikel handle. Da der Ortsarme Bartsch nach den an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen als ein durchaus glaubwürdiger Mann bezeichnet worden sei, da ferner sechs der bei dem Vorgang an der Börse zugegen gewesenen Personen den Wortlaut der Mittheilung des Bartsch bei ihrer Vernehmung bestätigen, so habe der Redakteur Erdmann nicht angestanden, den Artikel zu veröffentlichen. (Das betreffende Exemplar der Nr. 31 wurde dem Privatkläger unter Kreuzband zugestellt.) Bartsch sei von Herrn Papendieck sowohl als von dem Ziegelmeister Jagusch als ein fleißiger, strebsamer Arbeiter bezeichnet worden, — so lange er gesund gewesen sei, wenn er nun, alt und schwach, natürlich nicht mehr so viel leisten könne, so sei eine Verweigerung des Essens eine Härte. Herr Papendieck habe auch eine Berichtigung garnicht verlangt und sei der Angeklagte bei einem Zurückkommen auf dieselbe Angelegenheit in seinem guten Glauben bestärkt gewesen. Bartsch habe beschworen, daß er seit vier Jahren nur noch einmal des Tages Essen bekommen habe. Herr Rechtsanwalt Haase resumirt seine Darlegung dahin, daß alle Behauptungen des Bartsch erwiesen seien. Urtheil: Verwerfung der Berufung der Parteien, Aufhebung des ersten Urtheils dahin, daß an Stelle der ev. normirten Haftstrafe Gefängnißstrafe von zehn Tagen tritt. Die Kosten fallen den Parteien zur Hälfte zur Last.

Goldap, 4. Januar. Einem Lehrer des Kreises Goldap, welcher einige Privatschüler in Pension hatte, ist neulich folgender Beschluß des Schulvorstandes seiner Sozietät zugegangen: „Ferner beschloß der Schulvorstand, daß vom 1. Okt. d. J. ab, wenn Knaben oder Mädchen, welche nach der Einsegnung die hiesige Schule besuchen, der betreffende Lehrer eine Entschädigung für jedes Kind à Kopf pro Monat eine Mark, an die Schulkasse zu zahlen hat, welches dem Lehrer bei der vierteljährigen Ratenzahlung in Abrechnung gebracht wird.“

Goldap, 5. Januar. Vor dem Weihnachtsfeste ging bei dem hiesigen Postamte ein in Tilsit aufgegebener Brief mit der Adresse: „An meine liebe Großmama in Goldap“ ein. Den Postbeamten ist es auch ohne Oeffnung des Briefes gelungen, das richtige Großmütterchen zu ermitteln und dem kleinen Tilsiter Enkelchen zur Besitznahme des gewünschten Christgeschenkes zu verhelfen.

Tilsit, 7. Januar. Aus dem Verband des alten Grundbesitzes ist der Oberstaatsanwalt v. Plewe-Dwarischken in Königsberg in das Herrenhaus einstimmig gewählt worden.

Schacktarp. Unter Schacktarp versteht man jenen gefährlichen Zustand im Memeldelta, bei welchem die Gewässer mit Eis bedeckt sind, welches zwar die Schifffahrt hindert, aber doch nicht stark genug ist, um Personen und Fuhrwerke zu tragen. Da die Wege bei einer derartigen Witterung in unpassirbare Moräste umgewandelt sind, so sind die Niederungsdörfer während des Schacktarps von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen und es verkehrt weder die Post, noch findet ein Schulbesuch statt. In diesem Jahre hat der Schacktarp schon mehrere Wochen lang angedauert, so daß nicht allein zahlreiche Unglücksfälle, ja Verluste an Menschenleben zu beklagen gewesen sind, sondern auch den Dorfbewohnern Mangel und Elend droht. Die Heuvorräthe sind erschöpft und müssen von meilenweit entfernten Haufen erneuert werden, an Lebensmitteln, wie z. B. Mehl, beginnt's zu mangeln, und alles muß auf dem Eise herbeigeschafft werden. Die Noth treibt die meist arme Fischerbevölkerung hinaus zu ihrem Gewerbe auf die dünne Eisdecke des Haffes; alle diese Umstände wirken zusammen, um die Lage der armen Bevölkerung zu verschlimmern. Nur ein kräftiger Frost könnte schnelle Hilfe bringen.

---

aller Laster, besonders aber des Lasters der Trunkenheit ist — es ist zum Todtlachen!“

„Herr Doktor,“ unterbrach ihn der Gefangene in flehendem Tone, „wissen Sie nichts von meiner Braut?“

Der Blick des alten Herrn umflorte sich. Verlegen griff er mit der Hand nach seiner Brille, dieses für ihn unentbehrliche Instrument nervös auf der Nase hin- und herbalanzirend.

„Von Sophia Sidorski?“ fragte er, wobei sein lautes, polterndes Organ einen wehmüthigen Klang annahm. „Liebster, bester Volkofski — ich wünsche, ich — hätte Ihnen — bessere Nachrichten zu bringen — oder Sie — fragten einen anderen darum.“

„Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, verehrter Freund — ein Mann, der wie ich seit 2 Jahren auf alle Folterwerkzeuge der Justiz gespannt worden ist, hat in Hinsicht des Anhörens schlimmer Botschaften starke Nerven. Ihre Kunde bedeutet schließlich nicht mehr, als die Bestätigung meiner Befürchtungen. Was ist mit meiner Braut geschehen?“

„Um Sie nicht lange zu foltern und das Entsetzliche gleich mit einem Worte zu fassen: sie hat den Verstand verloren.“

Felix richtete sich auf, soweit seine Ketten und die niedere Decke es ihm gestatteten.

Sein Gesicht wurde blaß, seine Lider zuckten nervös, aber die Herrschaft über sich selbst, welche dieser stählerne, erfahrungsreiche Mann besaß, verließ ihn auch jetzt noch nicht. Er wollte sich nicht in Gegenwart eines Anderen, selbst nicht eines Freundes, vom Schmerz übermannen lassen, er wollte nicht und seine Willenskraft war stark genug, die brodelnden Empfindungen im Zaume zu halten.

„Für immer?“ fragte er mit dem finsteren Ernst, der seit dem Beginne seines Unglückes den Grundzug seines Wesens bildete.

Der alte Arzt nickte betrübt.

„Leider — ja — nach menschlicher Voraussetzung.“

„Die in diesem Falle wohl keine Korrektur erfahren wird,“ ergänzte der Schriftsteller, welcher den Optimismus aus seinem Lebenskalender gleich gestrichen hatte. „Wo ist Sophia?“

„Im Krankenhause zu Surgut.“

„Arme Gelicbte — aber Du bist dort immer noch besser aufgehoben, als in den Händen dieses Schurken! Also so — mußte es enden!“

„Wenn Ihnen das einen geringen Trost in Ihrem Unglück gewähren kann, mein lieber, junger Freund — sie ist in guter Pflege. Helene Machtet ist bei ihr.“

„Edle treue Freundin!“ rief Felix, mehr zu sich selbst als zu dem Arzte sprechend, bewegt aus. „Um ihretwillen wünschte ich fast, daß es eine Vergeltung geben möchte — pah!“

„Kann ich noch etwas für Sie thun, lieber Volkofski?“ fragte der Doktor, welcher merkte, daß dem Gefangenen jetzt das Alleinsein Bedürfniß sei.

„Nein — ich danke Ihnen.“

Felix reichte dem alten Arzt zum Abschied die Hand. Dieser drückte sie warm und ließ sie dann heftig sinken — damit die Thräne nicht darauf falle, die soeben seinen Augen entrann. Er war nicht in so hohem Grade Herr seiner Gefühle als Felix und schämte sich, zu weinen, deshalb verließ er mit einem nochmaligen kurzen Lebewohl rasch die Zelle. „Edler Mann — Thränen, die aus Menschenfreundlichkeit vergossen werden, ehren den, der sie vergießt, sie sind kostbarer als die Tropfen, welche der Liebe fließen.“

Felix blieb zurück, stumm, unbewegt. Seine Züge blieben düster und ruhig, wie vorher — er schien gar nicht der Botschaft mehr zu gedenken, die der alte Freund ihm soeben überbrachte. Und in der That, so gewaltig sein Schmerz war — für den Augenblick hatte ein anderer, noch furchtbarerer Gedanke ihn fast ganz aus seiner Seele verdrängt. Er überließ sich nicht wie andere in solchen Fällen dem Gefühl seiner Leiden, um erst dann, nachdem er seine Kraft, sich zu quälen, erschöpft hatte, aus ihm seine Folgerungen zu ziehen, sondern er nahm das Weh als eine unabänderliche Thatsache und zog seine Schlüsse zugleich — mit unerbittlicher Logig, ohne zu zögern, ohne zu beben, und führte Schlüsse fort zu Entschlüssen und die Entschlüsse zu Thaten.

Der geistige Tod Sophias bildete das fehlende Glied in der Kette der Gedanken, in denen er in der Einsamkeit seiner Haft so oft Trost gesucht und gefunden hatte. Die heißgeliebte Braut war nun — versorgt, sie bedurfte seiner nie mehr — nie — sie war für ihn wie todt — damit war der letzte Beweggrund seines Herzens dahin, nichts mehr hinderte ihn nun, sich nun zu befreien, sich den seiner noch wartenden Leiden zu entziehen.

„Wenn ich es nicht thue“, sagte er zu sich selbst, „so erwartet mich das Schicksal Sophias — ich sterbe geistig, wie mein Liebstes auf Erden, und wenn ich nicht ein bewußtes Sein leben soll, dann will ich lieber sterben.“

„Habe ich denn noch eine einzige Hoffnung, aus diesem Grabe erlöst zu werden? Nein. Ich will alles erwägen, denn ich handle nicht im Paroxismus des Schmerzes, ich bin bei gesunden Sinnen und mein Blut ist kalt. Also, habe ich noch eine Hoffnung? Ich würde vergeblich mit der Laterne des Dyogenes danach suchen. Keine Aussicht auf Befreiung als durch den Tod! Wann kann sie eintreten? Vielleicht in kurzer Zeit, vielleicht erst spät. Warum soll ich also zögern, sie schneller herbeizuführen, wenn die Frist, die zwischen jetzt und ihrem Eintritt liegt, für mich nichts bietet, was mir das Leben auch nur noch erträglich erscheinen lassen könnte?“

Nach einer kurzen Pause fuhr dann Felix in seinem Selbstgespräch fort: „Wem schade ich durch eine solche That? Niemand — denn ich bin allein — würde auch nur eine Seele auf dem Erdenrund existiren, die mein Tod schädigen oder betrüben könnte, so würde ich weiter leben. Wenn ich aber Niemand schade und mir nütze, so bin ich ein Thor, wenn ich nicht sterbe, während die Möglichkeit, vom Leben zu scheiden, nun ganz in meiner Gewalt ist.

Es giebt Fälle, in welchen Weiterleben Feigheit ist. Hier ist ein solcher. Ich habe durch alle Demüthigungen, durch alle Martern hindurch meinen Kopf aufrecht erhalten, also darf ich wohl den Anspruch erheben, für muthig zu gelten.

Ich würde weiter leben, wenn mir auch nur eine Hoffnung auf Rettung übrig bliebe, aber ohne diese — wozu noch länger ein Sklave, ein Gequälter sein? Ich will nicht einem Leben entgegengehen, in dem ich nicht mehr weiß, was ich bin und was ich thue.

Was bin ich denn hier? Der Leibeigene eines niedrig gesinnten ungebildeten Knechtes, der mich peitscht, wie einen Hund, nach seiner Willkür und Laune, aus Grausamkeit und Nichtswürdigkeit.

Ich führe das Leben eines Kettenhundes — nein, ein Kettenhund ist freier als ich, er darf wenigstens noch Luft athmen, sich satt essen, und seine Kette gestattet ihm Raum zu einiger Bewegung, er darf seinem Kummer in Geheul Luft machen — ich liege hier an einen Schubkarren gekettet, in stinkender Luft, unrein, einsam, frierend, im Schmutz — o, Felix Volkofski, wie weit ist es mit dir gekommen?

Bist Du noch derselbe Felix, welcher die Welt einstürmen zu können und durch seine Fähigkeiten seinen Brüdern Erlösung bringen zu können vermeint?

Nun, was ich nicht zu thun vermag, wird durch Andere geschehen, ich werde Jünger, ich werde Nachfolger haben, denn die Idee können die Tyrannen niemals tödten, wenn sie auch ihre Träger in Ketten und Banden schlagen.

Darum zur That Felix, du wirst freilich anders bestattet werden, als du es dir ehemals geträumt im Bewußtsein dessen, was du gethan und noch hättest thun können — du wirst wie ein todter Hund verscharrt werden — aber Leichen sind glücklicherweise nicht mehr ehrgeizig.“

Schon während er bei sich selbst diese Betrachtungen anstellte, hatte unser Freund das Vermächtniß seines früheren Reisegefährten, des armen Brodjag, aus seinem Versteck in seinem Gewand hervorgeholt, mit bitterem Lächeln schaute er das kleine unscheinbare Gläschen an, dessen Inhalt die Macht besaß, die höchste und herrlichste Offenbarung der Natur, den Menschen unfühlbar zu vernichten, den Verbrecher wie den Guten, den Narren wie den Weisen, den Bettler wie den König — alle denkenden Wesen dieser Erde vergehen durch einen einzigen Tropfen, vielleicht einer farblosen, durch unbewußte Kräfte wirkenden Flüssigkeit. Gift! Welch merkwürdigen Klang dieses Wort besitzt, welche Räthsel trotz unserer gelehrtesten Chemiker es in sich einschließt!

„Ich hätte nicht gedacht, dich je zu benutzen, als der unglückliche alte Mann dich mir sterbend in die Hand drückte, du seltsames Geschenk,“ flüsterte Felix, indem er es mit dem grauenhaft anzusehenden Wohlgefallen des Verzweifelten empor hielt, „und nun bist du doch mein bester Freund! So lange ich dich bei mir trug, war ich noch frei, denn ich besaß die Verfügung über Leben und Tod, den Schlüssel zu der Pforte dieses Kerkers.“

Er öffnete langsam das Fläschchen und sog den scharfen Duft der wenigen Tropfen ein, die es enthielt — mit der Wollust des freiwillig Sterbenden, der in der Selbstvernichtung Erlösung sucht und kein Wiederauferstehen fürchtet — dann führte er das niedliche Gefäß zögernd an die Lippen.

Seine Hand zögerte doch ein wenig, als er damit seinen Mund berührte, er hielt einen Augenblick inne, aber nur einen Augenblick, dann sog er mit raschem Entschlusse das kostbare Naß auf, das ihm endlich, ja endlich Ruhe und Frieden zurückgeben sollte — ja für immer! — — —

35. Kapitel.

Um eine Stunde.

Wieder öffnete sich die Kerkerthür, diesmal für drei Männer von stattlichem Aeußern, von denen einer die Uniform eines königlichen Offiziers trug.

„Wie gesagt, Herr Hauptmann,“ nahm der älteste der drei, der Inspektor, das Wort, „der Gefangene wurde uns von dem Gouverneur von Tobolsk als ein äußerst gefährlicher Bursche bezeichnet, der in engsten Gewahrsam zu nehmen sei. Wir haben nur unsere Pflicht gethan, indem wir — —“

„Schändliches Bubenstück, dieses Lazareff!“ unterbrach ihn Hauptmann Borodin zornig, „nie hat ein edlerer und unschuldigerer Mensch, ein Mensch von so hohen Tugenden und so glänzenden Fähigkeiten die Luft einer Gefängnißzelle geathmet. Was ist das, nennen Sie das überhaupt eine Zelle?“ rief der Offizier beim Anblick des Gefängnisses aus. „Das ist ein Stall, für die Hunde zu schlecht, in welchem der kräftigste Mann in den ersten fünf Minuten in Ohnmacht fällt. Felix Volkofski, mein alter Freund, wo sind Sie?“

Felix richtete sich mühsam auf. Die Stimme des Sprechers schien ihm bekannt.

(Schluß folgt.)